

**GEW**

**EuWiS**

**Oktober 2022**

Zeitung „Erziehung und Wissenschaft im Saarland“ des Landesverbandes der GEW im DGB

WIE BLEIBT DIE SEELE GESUND?



**BILDUNG. WEITER DENKEN!**



Thema: Wie bleibt die Seele gesund?

Editorial 03

**Thema: Wie bleibt die Seele gesund?** 04

- 04 Warum mentale Gesundheit ein Thema für die Schule ist – ein Kommentar
- 06 Schüler:innengesundheit
- 12 „Mental Health for European Youth“ (HEY!)
- 12 Burnout – ein Erfahrungsbericht

Gewerkschaft 17

- 17 Digitale Fortbildung für Senioren:innen in der GEW
- 18 Europäische Geschichte ganz nah erlebt.  
Der diesjährige Kulturtag der Senioren:innen/GEW 2022 in Metz
- 19 GEW: „KitaSystem mit zusätzlichen Geldern stabilisieren!“  
Bildungsgewerkschaft zum Appell der 150 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler „Das KitaSystem steht vor dem Kollaps“

19 Rechtsextremismus in Deutschland – Ideologie, Strategie und Erscheinungsformen  
Veranstaltungshinweis des KV Saarlouis

Info & Service 21

- 21 Fluchtpunkt Saargebiet  
Pädagogische Ansätze zur Erinnerungsarbeit in Schule und offener Jugendarbeit - Fortbildung

Bücher & Medien 22

- 22 100 Texte für den Frieden

Geburtstage & Jubiläen 23

- 23 Oktober 2022
- 23 Schlusswort



**Öffnungszeiten der Geschäftsstelle**

Mo. - Do.: 09.00 - 12.00 Uhr | 13.00 - 16.00 Uhr  
 Fr.: 09.00 - 12.00 Uhr | 13.00 - 15.00 Uhr  
 Telefon: 0681 / 66830-0,  
 Telefax: 0681 / 66830-17  
 E-Mail: info@gew-saarland.de  
 Internet: http://www.gew-saarland

**GEW-Service**

**Beratungszeiten für Mitglieder in Rechtsfragen**  
 Mo., Di. u. Do.: 09.00 - 16.00 Uhr,  
 Mi.: 13.00 - 17.00 Uhr

**Landesstelle für Rechtsschutz**

Gabriele Melles-Müller,  
 Tel.: 0681 / 66830-13,  
 E-Mail: g.melles-mueller@gew-saarland.de  
 Fr.: 13.00 - 16.00 Uhr unter  
 Tel.: 0152 / 01701173

**Beratung für Referendarinnen und Referendare**

Max Hewer, Tel.: 0176 / 30456396  
 E-Mail: m.hewer@gew-saarland.de

**Beratungsdienst für Auslandsaufenthalt von Lehrkräften**

Susanne Bleimehl  
 Tel.: 0170 / 9655772  
 E-Mail: susannebleimehl@gmail.com

**Redaktionsschluss**

06.10.2022  
 (November-Ausgabe)

10.11.2022  
 (Dezember/Januar-Ausgabe)

E-Mail: redaktion@gew-saarland.de

**Impressum**  
 Herausgeber

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) im DGB,  
 Landesverband Saarland, Geschäftsstelle:  
 Mainzer Str. 84, 66121 Saarbrücken  
 Tel.: 0681/66830-0, Fax: 0681/66830-17  
 info@gew-saarland.de

Redaktion  
 Carsten Kohlberger  
 redaktion@gew-saarland.de

Sarah Becker,  
 Ilka Hofmann,  
 Harald Ley,  
 Sarah Tschanun,  
 Nadine Weber

Anzeigenverwaltung  
 Andreas Sánchez Haselberger  
 a.sanchez@gew-saarland.de

Layout  
 Bärbel Detzen  
 b.detzen@gew-saarland.de

Druck  
 COD Büroservice GmbH  
 Bleichstraße 22, 66111 Saarbrücken  
 Telefon: 0681/393530, info@cod.de

Bildnachweis  
 u.a. stockadobe.com, 123rf.com,  
 GEW-Archiv, privat

Titelfoto  
 123rf.com/©Torbz

Die Redaktion behält sich bei Beiträgen und Leserbriefen Kürzungen vor. Namentlich gekennzeichnete Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar und stehen in der Verantwortung der Autorin/des Autors.  
 Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.



Liebe Leserinnen,  
 liebe Leser,

mittlerweile ist auch jedem Schulmediziner klar, dass Körper und Geist nur zusammen funktionieren und dass seelische Krankheiten sich oftmals sogar als chronische physische Krankheiten manifestieren können. In der Praxis wird die Wirkung, die Gefühle und Gedanken auf unser ganzes Leben haben, aber oft unterschätzt. So leiden zum Beispiel rund 25% aller Deutschen unter Schlafstörungen und jetzt mal ehrlich, wann haben Sie das letzte mal einen gesunden, ruhigen 8-Stunden-Schlaf gehabt? Der häufigste Grund sind Angstgefühle, die unterdrückt werden, weil es eben unangenehm ist sich, diesen zu stellen; wir auch als Erwachsene oft nicht in der Lage sind, solche Gefühle zuzulassen, ohne uns von ihnen beherrschen zu lassen, denn wir haben nicht gelernt, wie das geht.

In einer Gesellschaft, in der es „nun mal dazu gehört“, 24h erreichbar zu sein, in der es schon zu einem Statussymbol geworden ist, überarbeitet zu sein, wachsen auch die Depressionsraten. Dabei ist diese Form von Selbstaubeutung oftmals „nur“

der Versuch, unbewusste Ängste los zu werden. Bin ich denn genug so, wie ich bin? Nein, ich muss ständig Dinge an mir verändern, „an mir arbeiten“, um noch besser zu werden.

Angst ist eigentlich ein wichtiger biologischer Prozess, denn sie sollte uns vor Gefahren warnen. Angst führte dazu, das wir als frühe Menschen spürten: Ich renne mal lieber weg, wenn ein Tiger vor mir steht. Die körperlichen Reaktionen von Angst wie Herzrasen, Schwitzen, ein Druckgefühl auf der Brust kennen viele auch als Nervosität. Denn auch wenn heutzutage kein Tiger mehr vor uns steht (meistens jedenfalls), kann der Körper nicht erkennen, ob die Gedanken, die wir gerade denken, die Realität abbilden oder ob wir gerade nur an eine schwierige Situation denken.

Wer kennt das nicht, wir liegen in einem gemütlichen Bett, es ist warm, wir sind geborgen? Doch unser Herz rast, denn wir denken an die nächste Woche, an das schwierige Elterngespräch, das vor uns liegt, an die Deadline, die wir erfüllen müssen, an die vielen kleine Alltagsaufgaben oder wir fragen uns, ob wir denn auch genug getan haben, auch in Zukunft unseren Job zu behalten. Oh Gott, was wäre, wenn ich den Job verliere? Es ist 3 Uhr morgens und weil das Gehirn nicht wie tagsüber beschäftigt ist, kommen gerade jetzt all die Gedanken mit den zugehörigen Angstgefühlen nach oben, für die wir im Alltag keine Zeit haben.

Wir denken rund 70.000 Gedanken am Tag. Die meisten davon sind uns gar nicht bewusst, sie sind konditioniert. Und je öfter wir einen Gedanken

denken, umso weniger bewusst wird er uns. Er wird zur Gewohnheit. Die Gewohnheit wird zu einer Art Grundgefühl zum Leben und zu uns selbst.

Wie Gefühle und Gedanken sich auf unser Wohlbefinden auswirken, ist sehr komplex. Wir möchten uns in dieser Ausgabe daher mit dem Thema mentale Gesundheit beschäftigen und zeigen, wie wichtig ein achtsamer Umgang mit der eigenen Seele ist. Der Erfahrungsbericht einer Lehrerin zeigt, wie schnell großes Engagement in einer Erschöpfungsdepression enden kann und wie schwer es ist, darüber zu sprechen. Weshalb das Thema gerade in der Schule bei jungen Menschen wichtig und ernst genommen werden sollte, erklärt Hannah Pauken, Erziehungswissenschaftlerin. Carsten Kohlberger zeigt in einem Bericht über ein Erasmusprojekt zur mentalen Gesundheit, wie dies umgesetzt werden könnte. Stephan Christ, Andrea Spies und Roland Waltner haben einen Beitrag zum schulpädagogischen Dienst vorbereitet. Mit diesen und einigen anderen Artikeln hoffen wir einen Einblick in das breite Thema der seelischen Gesundheit geben zu können. Als Erwachsene, die in einer Welt leben, in der gerade das Thema Angst vor Leistungsunfähigkeit in der Öffentlichkeit viel zu wenig Aufmerksamkeit bekommt, sollten wir wenigstens dafür sorgen, dass es in den zukünftigen Generationen einen offeneren Umgang damit gibt. ■

Achtet auf euch!

Eure  
 Sarah Tschanun

ANZEIGE



**COD Büroservice GmbH**  
 Mainzer Straße 35 66111 Saarbrücken  
 Tel. 0681 39353-51 Fax 0681 6852301  
 print@cod.de www.cod.de

# Warum mentale Gesundheit ein Thema für die Schule ist – ein Kommentar

Vor einigen Monaten habe ich im Artikel „Was ist uns die mentale Gesundheit unserer Schüler:innen wert?“ auf der Basis einer kurzen Bestandsaufnahme dafür plädiert, dass das Thema „mentale Gesundheit“ in der Schule mehr Raum und Gehör finden sollte. Grundlage dafür war die Beobachtung, dass die Anzahl von Schüler:innen, die unter psychischen Krankheiten leiden und/oder starke Verhaltensauffälligkeiten an den Tag legen. Besonders wichtig bei diesem Plädoyer war mir die feste Verankerung von Psychoedukation, also die Aufklärung darüber, wie die menschliche Psyche eigentlich funktioniert und wie wir inmitten all der gesellschaftlichen Anforderungen gesund bleiben können, sowie der Verankerung von Emotionsmanagement, also das Lehren von verschiedenen Emotionen und wie wir mit ihnen produktiv umgehen können – kurz zusammengefasst als „evolutionspsychologisches Hintergrundwissen“ (Hansch 2015, S. 47). In der Psychologie wird darüber hinaus immer häufiger die Position vertreten, dass psychische Gesundheit nicht nur durch rein kognitive Prozesse und Logik erlangt werden kann, sondern dass auch körperbasierte Ansätze unabdingbar sind, welche beispielsweise dabei helfen können, das parasympathische Nervensystem zu beruhigen. Beispiele hierfür sind Breathwork (also die Arbeit mit dem eigenen Atem), Achtsamkeit, Embodiment, Meditation, Yoga, sound healing sowie intuitive und kreative Praktiken, um nur ein paar der zahlreichen Möglichkeiten und Techniken zu benennen. Alles schön und gut, mag man sagen, doch warum sollten diese Dinge ausgerechnet in der Schule gelehrt werden?

## Was die Förderung mentaler Gesundheit mit Bildungsungleichheit zu tun hat

Ich habe vor einiger Zeit eine Diskussion mitverfolgt, in der es darum ging, ob das Lehren von Inhalten, die die Resilienz und die psychische Gesundheit von Schüler:innen fördern sollen, wirklich in die Schule gehört. Das Gegenargument lautete, dass diese Dinge eindeutig zur Erziehung gehören und diese immer noch hauptsächlich bei den Eltern und nicht bei den Lehrkräften liege. Außerdem seien die Schulen mit den vielen Aufträgen, die an sie gerichtet werden, eh bereits überlastet. Ich finde diese Argumente sehr nachvollziehbar und es ist wichtig, dass ihnen Gehör geschenkt wird. Es stimmt, wir können die Schulen nicht pausenlos mit Anforderungen



bombardieren, die sie dann irgendwie auch noch bewältigen sollen. Trotzdem lässt sich das Thema nicht von der Schule trennen, hat doch die schulische Förderung mentaler Gesundheit von Schüler:innen meiner Meinung nach einiges mit Bildungs- und Chancengleichheit zu tun. Dass unterschiedliches kulturelles Kapital zu ungleichen Bildungschancen führen kann, wurde bereits vielfach untersucht und diskutiert. Ohne entsprechende Studien heranziehen zu können, glaube ich, dass auch mentale Dysfunktionalitäten, wie z.B. schädliche Programmierungen aus der Kindheit, selbst erlebte oder vererbte Traumata und andere psychische Beeinträchtigungen maßgeblich an der Entwicklung eines Menschen beteiligt sind und somit ebenfalls als kulturelles Kapital im Bourdieuschen Sinne gefasst werden können, welches sowohl die Schullaufbahn als auch alles, was danach kommt, beeinflusst. Dass manche Kinder diesbezüglich mit besseren Startbedingungen gesegnet sind als andere, lässt sich kaum bestreiten. Aus diesem Grund halte ich es für

wichtig, entsprechende Grundlagen wie Emotionsmanagement bereits für junge Menschen zugänglich zu machen, um so eventuell für eine größere Chancengleichheit zu sorgen. Doch wie könnten Lösungen aussehen?

## Implementierung eines entsprechenden Schulfaches

Ich finde es unwahrscheinlich wichtig, all diese Dinge in einem extra Schulfach zu lehren. Ansätze dafür sind bereits geschaffen, wie beispielsweise die Entwicklung des „Schulfachs Glück“; einem Schulfach, in dem Schüler:innen der Raum gegeben wird für Persönlichkeitsentwicklung und verschiedene Aspekte von Wohlbefinden. Ein weiterer Ansatz nennt sich „Positive Psychologie“; ein Ansatz, der bspw. von Michaela Brohm-Badry und Wolfgang Endres bereits im Schulkontext verhandelt wurde. In ihrem Buch „Positive Psychologie in der Schule: Die >>Glücksrevolution<< im Schulalltag“ behandeln sie Themen wie positive Emotionen, Flow, positive Beziehungen, Sinnstiftung und Selbstwirk-

samkeit. Auch das „Lion’s Quest“ Programm, in dem es um Lebenskompetenzen, die Ausbildung von Resilienz, Persönlichkeitsentwicklung und soziales Lernen geht, ist an Schulen teilweise bereits schon lange verbreitet. Nichtsdestotrotz bietet die Forschung rund um das Lehren von psychischer Gesundheit in Schulen noch viel Luft nach oben: Zum Beispiel müssen weiter entsprechende Inhalte entwickelt werden, es müssen Zusatzqualifikationen erwerbbar sein (nicht nur für Lehrkräfte!), durch die man sich für das Unterrichten dieser Fächer qualifiziert, es muss extra Raum im Schulalltag geschaffen werden, usw. Denkbar wäre eventuell auch noch eine stärkere Kooperation mit externen Anbietern, wie sozialen Trägern oder Privatanbietern, die diese Inhalte in Form von Workshops an die Schulen bringen könnten. Doch auch hier bedarf es zum einen einer besseren Finanzierung solcher Angebote und zum anderen muss es natürlich erst einmal mehr solcher Angebote geben. Als Vorreiter im Saarland lassen sich hier die START-Kids Workshops benennen, die bereits an saarländischen Schulen durch die Psychotherapeutinnen Andrea Dixius und Prof. Dr. med. Eva Möhler in Zusammenarbeit mit dem LPM und dem MBK durchgeführt wurden. START steht dabei für Stress-Arousal-Regulation-Treatment. Das Programm soll Kindern u.a. dabei helfen, ihre Emotionen zu regulieren und ihre Resilienz zu fördern.

## Schon kleine Veränderungen im Unterricht können nützlich sein

Bis dahin können aber auch schon kleine Veränderungen im Unterricht nützlich sein! Bewegung, Musik, Kreativität: All das sind Dinge, die wir doch sowieso in der Schule haben! Hier wäre es wichtig, dass jedes Kind frei von Leistungsbewertung herausfinden darf, was ihm intuitiv Spaß macht und guttut. Es darf nicht sein, dass junge Menschen den Spaß an Bewegung, Musik und Kreativität verlieren, weil sie aufgrund schlechter Zensuren das Gefühl bekommen, das sei nichts für sie. Hier sollten weniger Ergebnisse, als der Prozess im Vordergrund stehen: Was sich gut anfühlt, darf sein. Glücklicherweise gibt es etliche Lehrkräfte, Pädagog:innen und Projekte, die genau diese Dinge bereits fördern. Beim LPM kann man beispielsweise eine Fortbildung

zum Kinderyoga absolvieren. Auf der Seite „http://kinderyoga.lpm-saarland.de/“ finden sich außerdem zahlreiche Videos zu kurzen Bewegungs- und Meditationseinheiten, die sich im Unterricht integrieren lassen und auf die ein:e Jede:r zugreifen kann.

## Was brauchen wir noch?

Anzusetzen ist meiner Meinung nach darüber hinaus in der Lehrer:innenausbildung. Während des Studiums sollte bereits über Traumapädagogik gelehrt werden, um im zukünftigen Schullalltag besser gewappnet zu sein für Krisensituationen und Eskalationsspiralen. Des Weiteren sollte es einen niedrigschwelligeren Zugang zu professionellen Hilfsangeboten geben, zum Beispiel durch fest installierte Psycholog:innen an Schulen bzw. einen Ausbau des schulpsychologischen Dienstes. Außerdem muss ein besserer Umgang mit psychisch erkrankten Schüler:innen gefunden werden, denn eine psychische Erkrankung darf kein Grund sein, warum ein:e Schüler:in die Schule nicht oder unter benachteiligten Möglichkeiten abschließen kann.

## Mitgestaltung von Bildung

Man könnte an dieser Stelle natürlich auch diskutieren, ob und inwiefern sich das System Schule als Solches mit seiner immer noch starken Leistungs- und Ergebnisorientierung negativ auf die mentale Gesundheit junger Menschen auswirkt. Doch mit all seinen Vor- und Nachteilen, die an dieser Stelle nicht diskutiert werden sollen, ist das System Schule fest verankert mit dem aktuellen gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen System und kann nicht unabhängig davon betrachtet werden. Nichtsdestotrotz denke ich, dass wir nicht machtlos sind angesichts sich ändernder gesellschaftlicher und individueller Entwicklungen und, dass das, was es heißt, junge Menschen zu „bilden“, von uns angepasst und mitgestaltet werden darf und sollte. Das heißt meiner Ansicht nach auch, dass wir es jungen Menschen schuldig sind, Sensibilität für die unterschiedlichen Entwicklungsvoraussetzungen von Schülerinnen und Schülern aufzubringen und bestmöglich für gleiche Chancen zu sorgen. Das bedeutet einerseits, den Schülerinnen und Schülern so weit es geht Verständnis und Empathie entge-

genzubringen und ihnen schon in der Schule Skills und Wissen mit an die Hand zu geben, welche sie in ihrer Resilienz, Persönlichkeitsentwicklung und psychischen Gesundheit fördern. Denn es bringt uns weder etwas, bis aufs Äußerste angepasste, leistungsstarke Schüler:innen heranzuziehen, die irgendwann im Burnout enden, noch bringt es uns etwas, Schüler:innen durch fehlendes Wissen um entwicklungspsychologische Grundlagen in einen Teufelskreis aus Versagen und Minderwertigkeitsgefühlen zu schicken. Dies hat für mich im Übrigen auch nichts mit „Kuschelpädagogik“ zu tun; ein Schlagwort, was oft benutzt wird, um das Eingehen auf individuelle Bedürfnisse mit einer Abkehr von Leistungsbereitschaft und Disziplin gleichzusetzen. Selbstverständlich brauchen SuS Grenzen und negative Konsequenzen für entsprechendes Verhalten. Selbstverständlich kann und muss man SuS fordern; allein schon deshalb, damit sie es sich in ihren erlernten Verhaltensweisen oder Überlebensstrategien nicht zu bequem machen und ihr volles Potenzial entfalten können. All dies kann aber auch passieren, ohne den SuS das Gefühl zu vermitteln, das grundsätzlich mit ihnen etwas falsch ist. Zugegeben, dieser Spagat ist nicht einfach. Doch mit viel Übung und vor allem mit viel multiprofessionellem Austausch bin ich mir sicher, dass auch diese pädagogischen Balanceakte gemeistert werden können. ■



**Hannah Pauken**  
Erziehungswissenschaftlerin M.A.,

Brohm, Michaela/Endres, Wolfgang (2015): Positive Psychologie in der Schule: Die „Glücksrevolution“ im Schulalltag  
Hansch, Dietmar (2015): Schulfach Glück und psychische Gesundheit – Wie können wir schon in der Schule die Salutogenese fördern, um der weiteren Zunahme psychischer Störungen vorzubeugen? In: Fritz-Schubert, Ernst/ Saalfrank, Wolf-Thorsten/ Leyhausen, Malte (Hrsg.): Praxisbuch Schulfach Glück: Grundlagen und Methoden. Weinheim: beltz Verlag, S. 40-51.

**DIE BILDUNGSGEWERKSCHAFT EMPFIEHLT:**

# AKTIV WERDEN GEGEN NAZIS

# Schüler:innengesundheit

## 1. Aufgaben des Schulpsychologischen Dienstes

**1.1 Warum ist der Schulpsychologische Dienst so wichtig und warum ist der Bedarf, aus Sicht der Psychologen, in den letzten Jahren gestiegen und welche Auswirkungen hatte die Corona-Pandemie kurzfristig, welche wird sie mittel- und langfristig haben, wenn es um das Thema Mental Health geht?**

Diese Frage berührt gleich mehrere ineinandergreifende Bereiche.

**Psychische Auffälligkeiten** im Kindes- und Jugendalter bewegen sich schon seit Jahren auf einem konstant hohen Niveau. Betroffen sind bis zu 20% der Kinder und Jugendlichen, bei etwa 10% entwickeln sich manifeste psychische Störungen. In einer Klasse mit 20 bis 25 SchülerInnen muss demnach von 4 bis 5 psychisch belasteten Kindern ausgegangen werden.

Durch die Corona-Pandemie hat sich die Lage zugespitzt. Die Leopoldina (Nationale Akademie der Wissenschaften) hat sich auf der Grundlage von Studien in einer Ad-hoc-Stellungnahme im Juni 2021 mit den Auswirkungen der Corona-Pandemie auf Kinder und Jugendliche u.a. in Bezug auf Bildung und auf das psychische Wohlbefinden befasst. Die COPSY-Studie (Uniklinik Hamburg-Eppendorf) und die COVID-Kids-Studie (Eberhard-Karls-Universität Tübingen) haben vermehrt psychische Auffälligkeiten, Gewichtszunahme, stärkere Medikamentennutzung und psychosomatische Beschwerden festgestellt. Inzwischen deuten belastbare empirische Befunde auf schwerwiegende Folgen für die körperliche und seelische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen hin. Fachkreise verweisen darauf, dass ein Teil der akut aufgetretenen emotionalen Belastungen wie depressive Verstimmungen, Niedergeschlagenheit, Einsamkeitsgefühle, Hoffnungslosigkeit, Zukunftsängste, Schlafstörungen, Kopf- und Bauchschmerzen, Ängstlichkeit, Stressempfinden, Irritabilität und Unruhe mittel- bis langfristig zu manifesten psychischen Störungen wie Depressionen und Angststörungen führen kann.

LehrerInnen, Eltern und SchülerInnen und Schüler wenden sich bei Verhaltensproblemen und emotionalen, motivationalen oder sozialen Auffälligkeiten von SchülerInnen hilfesuchend an den Schulpsychologischen Dienst. Schulpsycholog:innen können einschätzen, inwieweit Kinder und Jugendliche

externer professioneller, z.B. therapeutischer Hilfe bedürfen, insbesondere bei Auftreten der häufigsten Störungen im Kindes- und Jugendalter mit direkten Auswirkungen in der Schule wie (Schul-) Ängsten und damit einhergehender Schulabwesenheit, psychosomatischen Symptomen, depressiven Entwicklungen und Störungen des Sozialverhaltens. Darüber hinaus ist auch die Unterstützung und Fortbildung der pädagogischen Fachkräfte und Lehrpersonen im Sinne einer Psychoedukation zur Anpassung von Unterricht und Lernbedingungen an die individuellen Bedürfnisse der einzelnen SchülerInnen in Betracht zu ziehen.

Im **Bildungsbereich** wurden seit 2017, also bereits zwei Jahre vor Pandemiebeginn, Lernstandserhebungen durchgeführt. Bei ca. 20% der 5-jährigen Kinder wurde Sprachförderbedarf festgestellt. Rund 20% der 15-Jährigen konnten im Jahr 2018 nicht sinnennehmend lesen und mehr als 25% der SchülerInnen verfügten 2019 zum Ende der 4. Grundschulklasse über niedrige mathematisch-naturwissenschaftliche Kompetenzen. Laut IQB-Vergleichsstudie 2018 blieb jeder 3. saarländische Neuntklässler im Fach Mathematik unter dem Mindeststandard, das ist der vorletzte Platz in Deutschland.

Auf diese bereits bestehenden Lern- und Leistungsrückstände traf schließlich die Corona-Pandemie. In mehreren Studien (u.a. von der Goethe-Universität Frankfurt) zu den Auswirkungen der pandemiebedingten gesellschaftlichen Veränderungen wie auch der Schulschließungen wurde aufgezeigt, dass die Lern- und Leistungsrückstände der SchülerInnen größer geworden sind. Die potenziellen Lerneinbußen lagen zwischen 0,9 und 1,5 Schuljahren. Allgemein betrachtet waren die Lernzuwächse geringer als in einem typischen Schuljahr. Im Lesen wurden nur 63% – 68% des üblichen Lernfortschritts erzielt, in Mathematik sogar nur 37% – 50%. Die Unterschiede waren in den niedrigeren Klassenstufen am größten. Diese Zahlen sind zweifellos auch auf die Schulschließungen zurückzuführen, da Lern- und Leistungsprobleme durch die Abwesenheit der SchülerInnen erst wieder mit der Präsenz vor Ort in der Schule virulent wurden.

**Schlussfolgerungen aus schulpsychologischer Sicht:** Coronabedingte Bildungsbenachteiligungen müssen erkannt und verringert werden. Gefährdete SchülerInnen müssen rasch identifiziert werden, das Verbesserungs-



123rf.com/@microgen

potenzial eruiert und Lernen auf der Grundlage maßgeschneiderter u.a. schulpsychologischer Diagnostik und Beratung optimiert werden. Dazu gehört eine differentialpsychologische Abklärung, die „pathologische“ Lernstörungen wie auch für Schulerfolg bzw. Misserfolg relevante Teilleistungsstörungen im Lesen, Schreiben und Rechnen von den „neuen“ Lerndefiziten abgrenzt, die ursächlich durch Unterrichtsausfall, Lernunlust, Motivationsprobleme sowie Aufmerksamkeits- und Konzentrationsstörungen entstanden sind. Dies impliziert einen verstärkten schulpsychologischen Beratungsbedarf von SchülerInnen, deren Eltern, ihren Lehrpersonen und pädagogischen Fachkräften an Schulen.

Denn es ist von großer Bedeutung, dass SchülerInnen nicht durch falsche Diagnosen stigmatisiert werden. Hierfür sind umfangreichere diagnostische Vorgehensweisen im Sinne einer Verlaufsdiagnostik notwendig, wodurch ein erheblicher Mehraufwand entsteht. Vor diesem Hintergrund ist der schulpsychologische Beitrag mehr denn je gefragt, um diese Herausforderungen zu bewältigen und Entlastungs- und Weiterentwicklungspotentiale zu entdecken. Es gilt, das Problembewusstsein zu schärfen und intendiert zu handeln und es ist eine Kernaufgabe des Schulpsychologischen Dienstes, Schulen mit psy-

chologischem Fachwissen in ihrem Bildungs- und Erziehungsauftrag zu unterstützen.

## 1.2 Inwiefern wirken sich psychische Probleme auf schulische Leistungen aus?

Gedanken, Gefühle oder auch Handlungsimpulse auf psychologischer Ebene gehen immer mit körperlichen Prozessen einher und sind gleichzeitig eingebettet in einen sozialen Kontext. Treten auf einer oder mehrerer dieser drei Ebenen Probleme auf, kann schulisches Lernen und das, was man dafür benötigt, u.a. Motivation, Volition, Konzentration, Ausdauer, aber auch ein ausgeglichenes seelisches Befinden, beeinträchtigt werden. Auf der psychischen Ebene können Prüfungsängste dazu führen, dass SchülerInnen in der Leistung abfallen, weil sie in einer Klassenarbeit versagen. Oder ein Kind schafft es erst gar nicht, morgens in die Schule zu gehen, weil körperliche Beschwerden (z.B. psychosomatisch bedingte Bauchschmerzen) auftreten. Die wechselseitige Beeinflussung von seelischen, körperlichen und sozialen Prozessen funktioniert eben auch in die andere Richtung. So kann sich in der Folge von Rechen-, Lese- und Rechtschreibstörungen ein negatives Leistungskonzept bilden, das sich schließlich zu einem generalisierten Selbstwertproblem entwickelt. Psychisches Wohlbefinden stellt somit eine wesentliche Grundlage für

nachhaltiges Lernen und Leisten und für eine stabile Persönlichkeitsentwicklung dar.

## 1.3 Was kann der Schulpsychologische Dienst für SchülerInnen, Eltern und Lehrkräfte leisten?

Unsere Aufgaben sind in der Verordnung über den Schulpsychologischen Dienst (VO – Schulpsychologischer Dienst - Amtsblatt des Saarlandes vom 21.8.2008) geregelt.

Wir beraten Eltern und Lehrpersonen zu Handlungsstrategien und Techniken, wie Schüler:innen für Lernen und Unterricht motiviert werden können und wie mit Unterrichtsstörungen oder Disziplinproblemen umgegangen werden kann. Dazu gehört u.a. der adaptierte Einsatz von Verstärkerplänen. Denn Schüler:innen möchten gefordert und zu Leistung angespornt werden, nur so lernen sie, sich als selbstwirksam zu erleben, erwerben Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten und empfinden Stolz, wenn sie etwas „geschafft“ haben und dies sowohl in der Schule als auch in anderen Lebensbereichen wie Familie, Freunde und Freizeit.

Wir liefern Beiträge zur Förderplanung auf Grundlage von diagnostischen Erkenntnissen bei Lern- und Leistungsstörungen oder Aufmerksamkeitsproblemen und stellen mög-

che Zusammenhänge mit Persönlichkeitsvariablen her.

Wir beraten pädagogische Fachkräfte und Lehrpersonen i.S. der Anpassung von Unterricht und Lernbedingungen an die individuellen Bedürfnisse der einzelnen Schüler:innen, indem wir über Erscheinungsbild, Ursachen und Folge- bzw. Begleitsymptomatik der jeweiligen Problematik informieren und pädagogische Maßnahmen zum Nachteilsausgleich oder didaktisch-methodische Prinzipien mit den Verantwortlichen diskutieren.

Wir richten unseren Fokus in der Beratung auf die Anregung vorhandener Ressourcen und die gemeinsame Entwicklung von Lösungen entsprechend der jeweiligen Bedarfe. Im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe stärken wir die ratsuchenden Eltern, pädagogischen Fachkräfte und SchülerInnen durch die Aktivierung vorhandener und die Vermittlung neuer Kompetenzen.

Wir unterstützen Schule und Eltern in gemeinsamen Gesprächen zu verschiedenen Themen, moderieren bei entstandenen Konflikten und helfen Lösungen zu finden, z.B. wie zwischen Schule und Eltern Informationen wertfrei und zuverlässig ausgetauscht werden können. Dabei nehmen wir eine allparteiliche Rolle ein und setzen uns für die Anwendung von Maßnahmen ein, die aus unserer psychologischen Perspektive für die positive schulische und individuelle Entwicklung förderlich sind.

Wir beraten zum Umgang mit psychischen Störungen, die in der Schule am häufigsten auftreten und Relevanz im Schulalltag haben. Für Lehrpersonen sind impulsgebundene hyperkinetische, sogenannte externalisierende Störungen unübersehbar, weil sie nach außen gerichtet sind und u.a. ständige Reglementierungen erforderlich machen. Andere Problembereiche wiederum bleiben eher unbemerkt, weil diese SchülerInnen zurückhaltend und ruhig sind, so dass sie im Unterricht nicht auffällig werden. Dabei kann es sich um internalisierende Störungen mit ängstlichen, traurigen oder depressiven Anteilen handeln. Zu einer besseren Einordnung geben wir Lehrpersonen Hinweise, worauf sie bei den verschiedenen Störungsbildern achten können. Diese Beobachtungen helfen uns wiederum, die Schnittstelle zwischen pädagogischen, psychologischen und therapeutischen Interventionen zu definieren.

Dazu ist umfassendes entwicklungspsychologisches Wissen genauso notwendig wie fundierte Kenntnisse über abweichendes Verhalten, um psychische und lerntechnische Über-

lastung zu vermeiden. Denn es besteht ein Unterschied darin, ob ein bestimmtes Verhalten seine Ursache in einer psychischen Störung hat, oder ob es sich um störendes Verhalten handelt, das nicht klinisch relevant ist. In letzterem Fall reichen häufig konsequent angewandte pädagogische Maßnahmen zur Verhaltenssteuerung aus. Automatisierte Interaktionen und Kommunikationsmuster können an die spezifischen Erfordernisse angepasst werden. Dagegen bedarf es bei einer psychischen Störung zusätzlich therapeutischer Interventionen, um den Bedürfnissen des Kindes gerecht zu werden.

## Weitere wichtige Tätigkeitsbereiche:

- Schulpsychologische Krisenintervention: Begleitung und Beratung bei der resilienten Verarbeitung im Umgang mit Krisen im System Schule (s. Ordner „Hinsehen und Handeln“) wie z.B. Schulpsychologische Interventionen i.Z. mit dem Todesfall einer Lehrerin einer hessischen Schulklasse im Juni 2022 während eines Ausflugs nach Berlin, der Hochwasserkatastrophe in NRW und RLP, Juli 2021, oder Amokläufen (Winnenden, 2009),

- Vorbereitung von schulaufsichtlichen Entscheidungen, insbesondere bei Ein- und Umschulungen,

- Schullaufbahnberatung,

- Anfertigung fachpsychologischer Gutachten und Stellungnahmen zur Förderung von SchülerInnen mit dem Ziel, den spezifischen Hilfebedarf außerhalb des Schulpsychologischen Dienstes festzustellen,

- Durchführung von Fortbildungen für Lehrkräfte und Schulleitungen zu pädagogisch-psychologischen Fragestellungen,

- Mitwirkung bei der Klärung von Sachverhalten in Zusammenhang mit Gefährdungen des Kindeswohls (§ 1 Abs. 2b SchoG)

## Allgemein gilt:

Schulpsychologische Beratung und Intervention zielt in all ihren unterschiedlichen Settings und Methoden letztlich immer auf eines ab: Menschen im Umfeld der Schule bei Lösungen und Entwicklungen zu begleiten, die für sie das höchstmögliche Ausmaß an Wohlbefinden und psychischer Gesundheit herstellen – beim Lernen, Lehren, in der Schulorganisation und den Familien.

## 1.4 Funktioniert Schule ohne Schulpsychologischen Dienst?

Funktioniert Schule ohne schulpsychologische Begleitung? Ja. Aber auch nicht viel mehr als das. Unabhängig von der in Deutschland

verantworteten marginalen personellen Ausstattung liefert Schulpsychologie Wissen, Konzepte und prozesshafte Begleitung, um von Beginn an – vom ersten Tag in der Schule – für alle Beteiligten sowohl nachhaltiges Lernen auf der Basis psychischer Gesundheit als auch einen resilienten Umgang mit Krisen zu ermöglichen. Dies mitzudenken, einzufordern und präventiv zu nutzen ist Aufgabe sowohl der Bildungspolitik als auch der organisierten Interessenverbände von Lehrkräften sowie Eltern- und Schülervertretungen.

## 2. Prävention

### 2.1 Warum ist Prävention so wichtig und wie kann diese gelingen?

Es ist wichtig „vor die Dinge“ zu kommen. Aus schulpsychologischer Perspektive gilt es, Lehrpersonen möglichst früh zu sensibilisieren, Fehlentwicklungen in den Bereichen Lernen, Leistung und seelische Gesundheit früh zu identifizieren, um zu vermeiden, dass die Probleme dauerhaft werden, sozusagen „chronifizieren“.

Als Schulpsycholog:innen bieten wir Fortbildungen für Lehrkräfte und Schulen an, in denen wir Hintergründe und Zusammenhänge häufig auftretender Probleme von Schüler:innen erklären, damit Lehrpersonen Risikofaktoren erkennen können und frühzeitig signalisieren, wenn pädagogische Möglichkeiten ausgeschöpft sind. Wir fassen solche Maßnahmen unter dem Begriff der Psychoedukation. Die große Chance einer frühzeitigen schulpsychologischen Unterstützung liegt darin, auch früh handeln zu können, nämlich bevor eine kritische Entwicklung zu einem Fall für Ärzt:innen und Psychotherapeut:innen wird („vorbeugen statt reparieren“).

### 2.2 Welche Gefahr besteht, wenn man Probleme der Schüler:innen nicht rechtzeitig erkennt und nicht eingreift?

Diese Frage knüpft nahtlos an die vorhergehende Frage zur besonderen Bedeutung von Prävention an. Wenn sich Probleme verstetigen, verschlimmert sich in deren Folge häufig die Symptomatik.

Dazu ein Beispiel: Im Falle einer länger andauernden Schulabwesenheit versäumt ein(e) Schüler(in) sehr häufig den Unterricht und verliert den Anschluss an das Leistungsniveau der Klasse. Zu den emotionalen Belastungen und psychosomatischen Beschwerden wie Kopfweg, Bauchschmerzen, Übelkeit oder Schwindelgefühlen bauen sich Leistungsdefizite auf verbunden mit dem Risiko, dass Schüler:innen durch z.B. anhaltend schlechte Bewertungen in den Schulfächern ein negatives Leistungskonzept erwerben. Auslöser sind

u.a. ungünstige Attributionen wie „Ich kann so viel lernen wie ich will, ich kriege ja doch eine schlechte Note, weil ich einfach dumm bin“. Diese negative Ursachenzuschreibung setzt sich auf die gesamte Persönlichkeitsentwicklung auswirken: „Ich bin ein totaler Versager. Aus mir wird nie was“. Die Schüler:innen bewegen sich in einem Teufelskreis. Zahlen aus Studien stellen den eindeutigen Zusammenhang her, dass insbesondere diejenigen mit Lerndefiziten und Teilleistungsstörungen vermehrt Folgeerkrankungen entwickeln. Die Betroffenen leiden deutlich häufiger an Verhaltensauffälligkeiten und emotionalen Störungen, die einer psychotherapeutischen Behandlung bedürfen.

An dieser Stelle möchten wir unsere Perspektive nicht mehr nur singular auf den Bildungsaspekt richten, sondern um eine **gesamtgesellschaftliche und wirtschaftlich-ökonomische Dimension** erweitern.

Denn mit den bereits mehrfach erwähnten Beeinträchtigungen von Schüler:innen sind keineswegs nur kurzfristige, sondern langfristige und teils verheerende Konsequenzen für die betreffende Person und auch für die Gesellschaft verbunden, da diese Schüler:innen seltener einen Schulabschluss erwerben. Unter dem Stichwort Fachkräftemangel stehen sie damit auch dem Berufsmarkt nicht oder nur eingeschränkt zur Verfügung. Beispielsweise machen vglw. viele saarländische Jugendliche einen Hauptschulabschluss, im Bundesdurchschnitt entsprechend deutlich geringer ist dagegen der Anteil mittlerer Bildungsabschlüsse im Saarland.

„In der Zukunft wird es darum gehen, die künstliche Intelligenz von Computern mit den kognitiven, sozialen und emotionalen Fähigkeiten und Werten von Menschen zu verknüpfen. Es werden unsere Vorstellungskraft, unser Bewusstsein und unser Verantwortungsgefühl sein, die uns helfen werden, Technologien zu nutzen, um die Welt zum Besseren zu gestalten. Erfolg in der Bildung bedeutet nicht nur das Lernen von Sprachen, Mathematik oder Geschichte, sondern auch die Entwicklung von Identität, Handlungsfähigkeit und Sinnhaftigkeit. Es geht darum, Neugier und Wissensdurst zu wecken, den Intellekt für Neues zu öffnen. Es geht um Mitgefühl, darum, die Herzen zu öffnen. Und es geht um Mut, um die Fähigkeit, unsere kognitiven, sozialen und emotionalen Ressourcen zu mobilisieren. Das werden auch unsere besten Mittel gegen die größten Bedrohungen unserer Zeit sein: die Ignoranz – der verschlossene Verstand, der Hass – das verschlossene Herz – und die Angst – der Feind von Handlungsfähigkeit.“ (Prof. Andreas Schleicher, Vorwort, OECD Lernkompass 2030).

- Eine der Kernaussagen im Lernkompass ist: „Das Verständnis von gesellschaftlichem Wohlergehen („Well-Being“) hat sich im Laufe der Jahre dahingehend geändert, dass es weit mehr als wirtschaftlichen und materiellen Wohlstand umfasst. Bei aller Unterschiedlichkeit der Visionen für die von uns erwünschte Zukunft zeigt sich das Wohlergehen der Gesellschaft als gemeinsames Ziel.“

- „Psychische Gesundheit ist ein Zustand des Wohlbefindens, in dem eine Person ihre Fähigkeiten ausschöpfen, die normalen Lebensbelastungen bewältigen, produktiv arbeiten und einen Beitrag zu ihrer Gemeinschaft leisten kann“ (Definition der WHO).

Stellt man diese beiden Aussagen gegenüber, wird nicht nur eine große Überschneidung deutlich, sondern vor allem das Ausmaß der Bedeutung dieser bisher vernachlässigten Aspekte, Werte, Haltungen und Einstellungen für unser künftiges Leben, Lernen und Arbeiten – besonders vor dem Hintergrund wachsender Herausforderungen.

## 3. Mental Health

### 3.1 Warum ist Mental Health ein so wichtiges, aber bislang eher vernachlässigtes Thema?

Psychische Gesundheit ist in unserer Kultur und Tradition seit jeher vernachlässigt worden. Psychische Probleme und Erkrankungen werden noch immer mit Schwäche und Scheitern assoziiert. Psychische Auswirkungen nach individuellen oder auch globalen Ereignissen zeigen sich in der Regel erst im Laufe der Zeit. Sie sind nicht unmittelbar sichtbar bzw. so offensichtlich wie körperliche Symptome (Fieber, Husten oder ein gebrochenes Bein). Mit diesen körperlichen Erkrankungen ist ein transparenter gesellschaftlicher Umgang und Status verbunden (Krankschreibung, Entlassung, Genesung). Dies ist bei psychischen Symptomen weitaus weniger klar. Die Auswirkungen beeinträchtigter psychischer Gesundheit können zudem sehr vielfältig und tiefgreifend sein – so können sie nicht nur ein Individuum betreffen, sondern Familien, Systeme, Organisationen und Nationalitäten und sie können sogar mehrere Generationen umfassen. Unberücksichtigt hat dies einen hohen Preis – für die Entwicklung eines Individuums und eines Systems (Paar, Familie, Schule, Gesellschaft).

### 3.2 Sind Begriffe wie Burn Out, Mental Health Problems etc. neuromodische Begriffe oder ernstzunehmende Indikatoren für psychische Krankheiten, die die betreffenden Personen und andere gefährden?

Diese Begrifflichkeiten umschreiben bereits

länger existierende Phänomene. Durch die wachsende Zahl psychischer Erkrankungen (2018 waren psychische Probleme mit 15% schon der dritthäufigste Grund für Krankenschreibungen) rückt Mental Health immer stärker in den öffentlichen Fokus. In Fachkreisen weiß man, dass sich akut auftretende emotionale Belastungen mittel- bis langfristig zu manifesten psychischen Störungen wie u.a. Depressionen und Angststörungen entwickeln können.

Die Belastungen durch die exponentielle Häufung, die länger anhaltende Dauer und die Wirksamkeit von Risikofaktoren (Ukraine-Krieg, Klimawandel, Corona) führen bei eigenem Kontrollverlust zu einer Krisenpermanenz mit noch gar nicht absehbaren Folgen für die psychische Gesundheit insbesondere der jüngeren Generationen (Generation Z oder Post-Millennials). Wir sprechen von einer erhöhten Vulnerabilität, wenn Dauer, Anzahl und Stärke der Risikofaktoren durch protektive, schützende Faktoren nicht mehr ausgeglichen bzw. aufgefangen werden können.

### 3.3 Ist Mental Health überhaupt ein „Schulthema“ oder gehört das in den Privatbereich?

Psychische Gesundheit macht nicht an der Eingangstür vor der Schule halt. Dies gilt für Schüler und Schülerinnen ebenso wie für Lehrpersonen.

Deshalb muss aus unserer Sicht auch die Gesundheit von Lehrkräften und allen im System Schule beschäftigten Personen viel stärker als bisher in den Blick genommen werden. Deren Belastungen fordern durch die Ausweitung der Aufgaben einen hohen Tribut. Denn alles, was wir bis hierhin angesprochen haben, muss von Lehrpersonen Tag für Tag bewerkstelligt werden. Sie sollen unterrichten, leistungsstärkere und leistungsschwächere Schüler:innen mit differenziertem Lernmaterial versorgen, Maßnahmen zum Nachteilsausgleich bei psychischen Störungen sowie bei Lern- und Teilleistungsstörungen planen und organisatorisch umsetzen, sich mit Schulpsycholog:innen, Schulsozialarbeiter:innen, Jugendhilfe und anderen Fachkräften ins Benehmen setzen, sich Didaktik, Methodik und digitale Technik hybrider Unterrichtsformen aneignen und wie zuletzt die bekannten Begleitumstände bei der Durchführung der Coronatests managen. Die Liste ließe sich mühelos fortschreiben.

Und nicht ganz selten hören wir den Satz: „Die Klärung von Problemen nimmt einen immer größeren Raum meiner Arbeit ein und ich mache das gerne für meine Schüler:innen. Zum Unterrichten habe ich aber immer weniger Zeit. Ich tue, was ich kann, aber ich kann

nicht Lehrer:in, Ärzt:in, Sozialarbeiter:in und Psycholog:in sein.“

Immer mehr Lehrer:innen scheiden vor dem Erreichen der gesetzlichen Altersgrenze aus dem Schuldienst aus. Bundesweit ging 2017 nur jede(r) Vierte regelgemäß in Pension. Psychische Gründe spielten dabei eine erhebliche Rolle (vgl. „Die Potsdamer-Lehrerstudie“ von Prof. Dr. Uwe Schaarschmidt: <https://www.vbe.de/service/potsdamer-lehrerstudie/>). **Auch deshalb ist Mental Health unbedingt ein „Schulthema“.**

In Deutschland haben Schulen durch die nach wie vor starken vertikalen Strukturen im Vergleich zu vielen anderen Ländern wenig Gestaltungsspielraum: Nur 17 % der Entscheidungen werden in Deutschland vor Ort in den Schulen getroffen. Im Vergleich dazu sind es in den Niederlanden etwa 9 von 10 Entscheidungen. (Quelle: Prof. Andreas Schleicher, OECD; OECD Lernkompass 2030)

Es wird zukünftig darum gehen, die wichtigen Aufgaben, die Schule innehat, für Lehrpersonen handhabbar zu machen. Dies ist von Bedeutung für das psychische Wohlbefinden der Lehrkräfte und der Schüler:innen. Denn es ist auch Fakt, dass psychische Erkrankungen von Kindern und Jugendlichen im Schulalter entstehen und Schule einen großen Teil ihrer Lebenswirklichkeit ausmacht, u.a. durch freiwillige oder verpflichtende Angebote der Ganztagsbetreuung. Im Rahmen jeder Beratung erläutern wir Lehrkräften, welche überragende Bedeutung ihrer Beziehung zu den Schüler:innen und ihrer Schule als stabilisierendem und sicherem Ort für die gesunde seelische Entwicklung ihrer Schüler:innen zukommt. Es sind bei Weitem nicht nur die therapeutischen Techniken, sondern auch die Beziehungen und Lebensumstände außerhalb des therapeutischen Settings, die zu Verbesserungen beitragen. Um eine gute Beziehung aufzubauen und sie zu pflegen, bedarf es aber auch angemessener Ressourcen und Gelegenheiten, die solche beziehungsförderlichen Begegnungen möglich machen. Erst dadurch entsteht Lust am Lernen und am Unterrichten, wodurch sich das schulische Leistungspotenzial von Schüler:innen entfalten kann. Mit der Motivation zu lernen und zu arbeiten entwickeln wir Selbstvertrauen in uns. Und es ist wichtig, dass jemand da ist, der unsere Stärken erkennt und uns dabei hilft, unser Potenzial zu entfalten. Dann erleben sich Schüler:innen als selbstwirksam und verspüren Stolz auf das, was sie geschafft haben.

Kognitive Aktivierung, emotionale Unterstützung, Classroom-Management und Regelmäßigkeit sind die Pfunde, die es braucht, um Resilienz – Widerstandskraft – gegen Entwicklungshinderliche Einflüsse aufzubauen.

Durch die im Zuge der Pandemie erfolgten Schulschließungen kam es nachgewiesenermaßen zu einem Verlust an sozialer Stabilisierung. Lehrpersonen und Tagesstrukturen (z.B. FGTS) brachen weg. 55% der Grundschulkin-der hatten während der Homeschooling-Pha-sen kaum Kontakt zu ihrer Lehrperson und 70% der Schüler:innen fühlten sich durch Kon-taktbeschränkungen zu Freunden stark belas-tet. Diese Zahlen untermauern den Wert der Schule als Schutzfaktor. Deshalb muss die ein-gangs gestellte Frage (3.3) lauten: „**Kann es Mental Health für Kinder und Jugendliche ohne Schule überhaupt geben?**“

### 3.4 Wie wird man mental wieder gesund?

Für viele **Schülerinnen und Schüler** kann Schule generell – vorausgesetzt sie ist gut aus-gestattet – einen „sicheren“ Ort bedeuten. Große Bedeutung kommt hierbei dem „nor-malen“ Schulbetrieb zu, dem strukturierten und ritualisierten Alltag, den sozialen Begeg-nungen und Regeln. Um psychische Gesund-heit zu erhalten bzw. wiederherzustellen, soll-ten folgende Empfehlungen Berücksichtigung finden:

- Beziehung ist oberstes Gebot: Im schuli-schen Alltag mehr Raum geben für soziales Miteinander und sozial-emotionale Inhalte, Erfahrungen und Lernen (Zugehörigkeit, Ver-bundenheit, Resonanz, Gemeinsamkeit, Zusammenhalt erleben lassen, Empathie, Sinnhaftigkeit, Selbstwirksamkeit...)

- Maßnahmen der Teilhabe (Partizipation) für psychisch belastete Schüler:innen etablie-ren – hierbei ist an den weiten Bereich indivi-dueller Nachteilsausgleiche zu denken

- Schulische Rehabilitation auf einem siche-ren fachlichen Fundament planen – dies gelingt besonders bei Schüler:innen mit kom-plexem Hilfebedarf nur mit multiprofession-eller Unterstützung (eng verzahnte Zusammen-arbeit: Schule – Schulpsychologischer Dienst – Schulsozialarbeit – Jugendhilfe und Jugendge-sundheitswesen)

- Einbeziehung externer Unterstützungssys-teme (Jugendhilfe, Beratungsstellen, Nieder-gelassene Psychotherapeut:innen, Kliniken, ...) idealerweise unter Koordination, Begleitung und Moderation des Schulpsychologischen Dienstes

Schulpsychologie macht **Lehrerinnen und Lehrern** in der Beratung und Fortbildung bewusst, welchen Einfluss sie auf die seeli-sche Gesundheit von Schülerinnen und Schü-lern im Alltag haben:

- Klarheit und Transparenz im Auftreten, Reden und Handeln

- Klarheit in der Rolle und der Haltung signa-lisiert das Einhalten der Spielregeln, das häu-fig gerade in Familien nicht gegeben ist

- Ermöglichung korrigierender Beziehungs- und wenn ausführbar auch Bewertungs-Erfahrungen

- Vermittlung von Sicherheit durch Verläss-lichkeit und Berechenbarkeit im Handeln und durch einen bewussten Umgang mit Regeln, Strukturen und Verantwortung, angefangen vom Stundenplan, über Klassenregeln, Haus-aufgaben, ...

- initiativ werden, präsent sein, in Beziehung und Resonanz gehen: Hinsehen, Ansprechen, Handeln

- besonders wirkungsvoll ist hier eine auto-ritative Erziehungshaltung (positives Führen, Fordern und Fördern, Zutrauen und Unter-stützung)

- die Haltung der Lehrkräfte (in Beziehung und Resonanz zu gehen) ist hierbei entschei-dend, weniger der Einsatz von Programmen, Projekten, Konzepten, Aktionen, die schema-tisch abgearbeitet werden

Schulpsychologische Unterstützung bestärkt durch Verdeutlichung / Bewusstmachung, Reflexion und fachliche Begleitung von Schulen als tragende Säulen für die seelische Entwicklung und Gesundheit von Kindern und Jugendlichen – unter der Voraussetzung, dass entsprechende Ressourcen und Ausstattung in Schulen und auch in der Schulpsychologie bereitgestellt werden!

Psychische Gesundheit und Wohlbefinden müssen endlich, wie in anderen Ländern bereits gegeben, eine angemessene Berück-sichtigung im Bildungssystem, den Schulen und den Lehrplänen finden!

### 4. Schnittstellen und Kooperation mit Schulsozialarbeit

Die Aufgaben des Schulpsychologischen Dienstes sind in der Verordnung über den Schulpsychologischen Dienst (s. Frage 1.3), die Aufgaben der Schulsozialarbeit in einem entsprechenden Zuwendungsvertrag zwi-schen Kommunen, dem Ministerium für Bil-dung und Kultur und der Sozialarbeit geregelt.

Schulpsycholog:innen und Schulsozialarbei-ter:innen im Saarland kooperieren miteinan-der, um sich gegenseitig bei der Erfüllung der beschriebenen Aufgaben zu unterstützen. Unter Berücksichtigung der datenschutzrecht-lichen Bestimmungen und bei Vorliegen ent-

sprechender Schweigepflichtentbindungen informieren sich beide Fachdienste im Bedarfsfall gegenseitig, um Ratsuchenden Hil-fe anzubieten bzw. an Institutionen im psy-chosozialen und medizinischen Bereich zu vermitteln.

Neben der Vernetzung in der täglichen Arbeit an den Schulen finden auf kommunaler sowie auf Landesebene Kooperationstreffen statt, um die Zusammenarbeit vor dem Hin-tergrund der Aufgaben der Schulpsychologie und der Schulsozialarbeit zu reflektieren und bei Bedarf neu abzustimmen. Ein wichtiges Ziel dieser Arbeit bildet der fachliche Aus-tausch zu gemeinsamen zentralen Fragestel-lungen wie z.B. Schulabwesenheit, die in den Schulpsychologischen Diensten im Saarland bereits zu schriftlichen Handlungsempfehlun-gen für Schulen geführt haben.

Einen wichtigen Aspekt dieser Zusammen-arbeit bildet das gemeinsame Vorgehen in Kri-sensituationen an Schulen. Dabei gehen beide Fachdienste nach den Notfallplänen für saar-ländische Schulen „Hinsehen und Handeln“ vor.

Bei konkreten Problemstellungen mit Ver-dacht auf Kindeswohl-, Selbst- und/oder Fremdgefährdung weisen die Schulsozialar-beiter:innen Lehrkräfte darauf hin, den Schul-psychologischen Dienst nach § 20a Schulord-nungsgesetz einzubinden.

Dazu zählen Verdacht auf Suizidalität, Kin-deswohlgefährdung, psychische Erkrankung bzw. Gefährdung der psychischen Gesundheit und auf akute Gewaltbereitschaft, des Weiteren Hinweise auf selbstverletzendes Verhal-ten, Drogenkonsum, sexuellen Missbrauch, massive Belästigung und Mobbing sowie Sui-zid oder Tod im Kontext der Schule.

### 5. Sind Multiprofessionelle Teams die Antwort?

Multiprofessionelle Teams sind eine wichti-ge von mehreren Säulen zum Erhalt psy-chischer Gesundheit.

Aus schulpsychologischer Sicht müssen Multiprofessionelle Teams als entwicklungs-begleitendes Instrument verstanden werden. Sie sollten damit unabhängig von akuten Pro-blemen und Krisen etabliert werden. Schule wird zukünftig noch stärker auf Fachkräfte aus verschiedenen Berufsfeldern der Psychologie, Psychotherapie, Medizin, Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Jugendhilfe sowie Informati-onstechnik und Verwaltung zurückgreifen müssen, wenn sie Schüler:innen gut vorberei-tet auf die nach der Schulzeit anstehenden ent-

wicklungsaufgaben in Ausbildung, Beruf, Familie und Gesellschaft entsenden will. Denn nur als psychisch gesunde und leistungs- und funktionsfähige Persönlichkeiten werden sie diese Herausforderungen bewältigen können.

Eine adäquate finanzielle und damit räumli-che und personelle Ausstattung von allen an multiprofessionellen Teams Beteiligten aus Gesundheitswesen, Schule, Jugendhilfe und Schulen beratenden Diensten ist notwendige Voraussetzung für deren Gelingen.

### 6. Zukunftsperspektiven für den Schulpsychologischen Dienst

#### 6.1 Wie muss sich der SD zukünftig aufstel-len? Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Im Saarland, als einzigem Bundesland, ist die Schulpsychologie rein kommunal verortet. Die derzeitige schulpsychologische Versor-gung ist daher allein den einzelnen Landkrei-sen (Merzig, Neunkirchen, Saarlouis, Saar-pfalz-Kreis, St. Wendel), dem Regionalverband und der Landeshauptstadt Saarbrücken zu verdanken, die hier seit der Kommunalisie-rung 1996 kontinuierlich Stellen ausgebaut haben. Der Versorgungsschlüssel im Saarland entspricht derzeit in etwa einer fast 50 Jahre zurückliegenden Empfehlung der KMK von 1973 (1:5000). Damit schneidet es im Ver-gleich der Bundesländer untereinander recht gut ab. Das darf jedoch nicht über die Tatsa-che hinwegtäuschen, dass die schulpsycholo-gische Versorgung in Deutschland insgesamt den internationalen Empfehlungen und Stan-dards (1:1000, WHO/ 1:500, National Associa-tion of School Psychologists, USA, <https://www.nasponline.org/research-and-policy/policy-priorities/critical-policy-issues/shortage-of-school-psychologists>) weit hinterher-hinkt. Zudem ist die Nachfrage und Inan-spruchnahme schulpsychologischer Dienst-leistungen bereits vor und noch deutlicher seit der Pandemie angestiegen.

#### Unsere Wünsche / Forderungen:

Eine Versorgung von 1:1000 (Schulpsycho-log:in zu Schüler:in) wäre mindestens erfor-derlich, um die angesprochenen Aufgaben befriedigend umsetzen zu können.

Schulpsychologie umfasst als Fachdisziplin ein enormes Ausmaß an Expertisen, Leistun-gen und Angeboten. Sie könnte dem System Schule und dem gesamten Bildungswesen weitaus mehr Unterstützung zur Verfö-gung stellen (in der Lehrkräfteausbildung, Präventi-on, Schulentwicklungsbegleitung, der Wahr-ung von psychischer Gesundheit von Anfang an uvm.) als bisher, wenn sie nicht länger als

Reparaturdienst wahrgenommen, sondern von Beginn an begleitend, qualifizierend und absichernd in alle relevanten Prozesse einge-bunden würde.

Dazu bedarf es einer zeitnahen **Transfor-mation im Bildungswesen**, besonders unter der Überschrift „**Mehr psychische Gesund-heit im System Schule**“. Voraussetzungen sind eine angemessene Ausstattung der Schu-len (Personal, Zeit, Technik, Räume, Konzepte etc.) und einer abgestimmten Kooperation der verschiedenen Berufsgruppen im System Schule.

Dafür muss die **Neutralität des Schulpsy-chologischen Dienstes** als notwendige Grundlage für allparteiliche Beratung unbe-dingt erhalten bleiben. Es macht i.d.R. einen Unterschied, ob z.B. eine kinder- und jugend-psychiatrische Abklärung von Seiten der Schu-le oder vom Schulpsychologischen Dienst als weiterführende Maßnahme empfohlen wird. Denn Neutralität ist nur gegeben, wenn Schul-psycholog:innen von Schüler:innen, Lehrkräf-ten und Eltern eben nicht als Teil des Systems wahrgenommen werden.

#### 6.2 Welche Art von Unterstützung bzw. Hilfe wünschen Sie sich vom Ministerium für Bildung und Kultur?

Wir wünschen uns, dass das Ministerium und die Politik den Mut haben, dem Thema psychische Gesundheit endlich den Stellen-wert einzuräumen, den alle im Bildungssys-tem Beschäftigten brauchen. Dies bedeutet zwangsläufig eine Überarbeitung und Ver-schlankung der Lehrpläne wie sie bereits vie-lerorts gefordert wird.

Wir wünschen uns eine stärkere Wahrneh-mung und konkrete Einbindung der Schulpsy-chologie und ihrer Potenziale (s. 6.1) durch das Ministerium in bildungsrelevante Planun-gen und Entscheidungen für die drängenden Aufgaben der Schule in der Zukunft.

Wir wünschen uns die selbstverständliche und prozesshafte Beteiligung von Schulpsy-cholog:innen an der Planung, Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von Multipro-fessionellen Teams, so wie wir sie hier gedacht und beschrieben haben (besonders bei Schüler:innen mit komplexem Hilfebe-darf), mit schulpsychologisch relevanten Fra-gstellungen und Themen.

Die Entwicklungsaufgaben der Schule zur Bewältigung der „neuen“ Herausforderungen werden ohne schulpsychologisches Fachwis-sen nur unzureichend umgesetzt werden kön-nen. Schulpsychologische Unterstützung ist ein wichtiger Garant für die Wahrung psy-chischer Gesundheit in der Schule.

### 7. Fazit

Zur Bewältigung der psychischen Belastun-gen und der Herausforderungen für die sozial-emotionale Entwicklung bedarf es deutlich mehr schulpsychologischer Expertise in den Schulen. Die Empfehlung der KMK aus dem Jahr 1973, wonach das Verhältnis von Schul-psycholog:in zu Schüler:in mit 1: 5000 ange-setzt wird, hält bei Weitem nicht Schritt mit den rapide fortschreitenden krisenhaften gesellschaftlichen Veränderungen und dem sich daraus ergebenden Bedarf. In mit Deutschland vergleichbaren Industrienatio-nen liegt die Betreuungsrelation zwischen 1:1000 und 1:2000 Schulpsycholog:innen je Schüler:in.

Nach Prof. Dr. Michael Hüther, Chef des Instituts der deutschen Wirtschaft (IW), wer-den in Deutschland bis zum Jahr 2035 etwa 5 Mio. Erwerbstätige fehlen. Bereits ab 2025 müsse mit einem geringeren Wirtschaftswachstum gerechnet werden, wenn der aktu-elle Trend nicht gestoppt werde.

Deutschland verfügt nicht über Boden-schätze. Unsere wohl wichtigste Ressource ist Bildung. Bedingt durch die Häufung, die Inten-sität und die langanhaltende Dauer krisenhaf-ter Zustände gerade in den vergangenen drei Jahren, hinterlassen die dadurch entstande-nen negativen Auswirkungen und Belastun-gen in ausnahmslos allen Lebensbereichen Spuren. Kinder und Jugendliche sind über die Maße davon betroffen. Und einer der wich-tigsten Lebensräume von Kindern und Jugendlichen ist die Schule. Deshalb müssen zusätzlich zu sinnvollen Ansätzen wie etwa dem Aktionsprogramm „Aufholen nach Cor-na“ weitergehende Anstrengungen unter-nommen werden, um psychisch gesundes nachhaltiges Lernen sicherzustellen.

Wir müssen „vom Ziel her denken“ und das gebietet Investitionen dorthin, wo sie für die Zukunft mit am dringendsten gebraucht wer-den, nämlich in unser Bildungssystem. ■

#### Stephan Christ

Sprecher der Landeskongress der Schulpsychologin-nen und Schulpsychologen im Saarland

#### Andrea Spies

Vorsitzende der Sektion Schulpsychologie im Berufs-verband Deutscher Psychologinnen und Psychologen (BDP) e.V.

#### Roland Waltner

Leiter des Schulpsychologischen Dienstes des Landkrei-ses Saarlouis

Im Namen der Landeskongress der Schulpsychologin-nen und Schulpsychologen im Saarland

## „Mental Health for European Youth“ (HEY!)



Foto: Carsten Kohlberger

Bereits in den vergangenen Jahren rückte das psychische Wohlbefinden von Schüler:innen aller Schulformen und Altersstufen zunehmend in den Fokus. Viele Lernende häufen aufgrund psychischer Erkrankungen wie Depressionen Fehlzeiten an oder können zeitweise gar nicht mehr den Unterricht besuchen oder werden stationär behandelt. Als Gründe für diese Entwicklung werden unter anderem gesellschaftliche Veränderungsprozesse und zunehmender Druck genannt. Während der Corona-Pandemie haben die Fälle psychischer Erkrankungen in ganz Europa unter Lernenden sprunghaft zugenommen.

Das Erasmus-Team am BBZ Homburg hat es sich daher zur Aufgabe gemacht, das psychische Wohlbefinden seiner Schüler:innen zu verbessern. Die Schule koordiniert seit zwei Jahren ein transnationales Schülerprojekt, das sich mit psychischen Erkrankungen unter Lernenden in Europa auseinandersetzt. Hierfür sollen an den vier Partnerschulen in Homburg, Linz (Österreich), Veria (Griechenland) und Mafra (Portugal) Strategien entwickelt werden, wie das psychische Wohlbefinden der Lernenden verbessert bzw. wie psychischen Erkrankungen vorgebeugt werden kann.

Im Mai dieses Jahres fand nun die erste Austauschwoche in Homburg statt, an der neben den 18 Homburger Schüler:innen je 6 Lernende aus den drei Gastländern teilnahmen. Während der Woche im Saarland beschäftigten sich die Teilnehmer:innen im Rahmen von Workshops und Exkursionen mit

dem Thema und gestalteten während der Woche eine gemeinsame Broschüre. Neben der Arbeit an dem Projekt stand auch der interkulturelle Austausch im Vordergrund. Die Gäste wurden während dieser Zeit in Familien untergebracht. Die Abende verbrachten die Schüler:innen in den Gastfamilien, montags und freitags fanden jeweils Veranstaltungen in der Schule statt. Je zwei Lehrkräfte begleiteten die Schülergruppen aus den drei Ländern nach Homburg.

Die Woche begann montagsmorgens mit Kennenlernaktivitäten in der Aula des BBZ Homburg. Dort stellten die Teilnehmer:innen zunächst sich selbst, danach ihre Schule sowie ihr Heimatland vor. Als nächstes stand ein Workshop in Judo und Selbstverteidigung auf dem Programm, den Schulleiter Hans-Jörg Opp durchführte. Am selben Tag absolvierten die Schüler:innen auch eine Veranstaltung zur Einführung in das Thema „Mentale Gesundheit“ bei Carsten Hebenenthal, Schulleiter an den Günter-Wöhe-Schulen in Saarbrücken. Am Abend fand in der Schule eine Willkommensparty statt. Der zweite Tag begann damit, dass die Schüler:innen Podcasts zu der Thematik hörten. Die Pädagogin Hannah Pauken führte im Anschluss daran einen Workshop zum Thema Persönlichkeitsentwicklung durch. Am Nachmittag arbeiteten die Lernenden dann an ihren Broschüren.

Der Mittwoch begann mit einem Yoga-Workshop, der von der Homburger Lehrerin Lisa Klippel durchgeführt wurde. Im Anschluss daran stand Bewegungsprävention und Team-

building auf dem Programm. Hierbei brachte Dirk Mathis vom Verein Prävention und Gesundheit im Saarland (PuGIS e. V.) die Schülergruppe zum Schwitzen und förderte durch verschiedene Kooperationsspiele den Teamgedanken. Bei Nina Deller, die vor ihrer Zeit als Lehrerin als Coach arbeitete, absolvierten die Lernenden donnerstags einen Workshop zum Thema Prüfungsangst. Am Nachmittag besuchte die Gruppe die Saarschleife, wo die europäischen Lernenden den Baumwipfelpfad besuchten und das Thema mentale Gesundheit unter dem Aspekt von Freizeit und Erholung reflektierten. Am letzten Tag der Austauschwoche reisten die Schüler:innen zum ökologischen Schullandheim „Spohns Haus“ nach Gersheim, wo sie eine Wanderung zum Kulturpark Reinheim unternahmen, der unter dem Aspekt der Achtsamkeit stattfand. Geografin und Umweltpädagogin Andrea Lippmann führte die Schülergruppe durch die Landschaft im Bliesgau, zwischendurch lauschten die Schüler:innen den Vögeln, probierten Wildkräuter und lernten Entspannungstechniken in der Natur kennen (weitere Informationen unter: <https://spohnshaus.de/>).

Den Nachmittag nutzten die Schüler:innen, um ihre Broschüre fertigzustellen, die abends im Rahmen der Farewell-Party vorgestellt wurde. Die Feier, zu der auch die Eltern der Teilnehmer:innen aus Homburg eingeladen waren, fand im Innenhof des BBZ Homburg statt. Bei Gegrilltem und alkoholfreien Getränken empfingen die Lernenden ihre Zertifikate und tauschten sich ein letztes Mal aus, bevor samstags die Abreise auf dem Programm stand.

Die nächste Austauschwoche wird im Oktober 2022 in Linz (Österreich) stattfinden. Dort steht das Thema „Tools“ im Vordergrund. Es geht in erster Linie um Werkzeuge bzw. Instrumente, welche die mentale Gesundheit fördern. ■



Carsten Kohlberger

## Burnout – ein Erfahrungsbericht

Ich sitze hinter dem Pult und krame in meiner Tasche. Plötzlich tropft es. Es dauert kurz, bis ich merke, es sind meine Tränen. Obwohl ich gar nicht traurig oder überfordert bin. Ich fühle gar nichts. Einfach so. Urplötzlich aus dem Off. Zurzeit hätte ich sogar gesagt, dass ich mich gut fühle. Fast fröhlich.

Das hier ist neu. Klar, ich hatte bereits letztes Schuljahr immer mal wieder vor meiner 9. Klasse die Contenance verloren und oscarreif überspielt: „Ihr dürft das jetzt nicht überbewerten, ich hab total nah am Wasser gebaut, das hat jetzt gar nichts mit nichts zu tun. Olga, liest du bitte deinen Aufsatz vor?“

Ich hatte nun sehr spät kapiert, dass mein seit Jahren schwacher Kreislauf Panikattacken waren. 1000 Mal versprochen, dass ich mich krankmelden würde, wenn ich nochmal schon auf der Hinfahrt anfangen würde zu weinen. Leider war es terminmäßig „immer irgendwie ganz schlecht zu fehlen“...

### Aber der Reihe nach: Lehrerin war nie mein Traumberuf.

Ich wollte Sozialpädagogik studieren. Ich bewarb mich bei der ZVS und an der FH in Saarbrücken, wo ich leider nach bestandener Abi vergaß, mein original Abschlusszeugnis nachzureichen – abgelehnt.

Nach Köln oder Hildesheim wollte ich nicht, weil meine Leidenschaft schon immer die Musik war. Wegen der Band, in der ich mitsang, wollte ich nicht weg. Leider haben mich meine Eltern nie darin bestärkt, das zu tun, was ich liebe, sondern Geld zu verdienen und zu funktionieren – Bänker:in eben. Also hieß es nicht etwa: Dann geh doch jobben und versuchs zum nächsten Semester wieder, sondern: Dann studier doch Lehramt.

In der festen Absicht, dann eben danach meinen Plan weiterzuerfolgen, zog ich (endlich) aus und studierte in Saarbrücken Deutsch und Englisch, weil mir diese Fächer schon in der Schule leicht fielen. Der Studiengang Politik auf Lehramt war da grade am Auslaufen, sodass man mir davon abriet, ihn als 3. Fach zu nehmen, weil so unklar war, wie das dann mit den Prüfungen werden würde. Also zwei Korrekturfächer. Macht ja nichts, es gibt ja sowieso einen Plan B. Sicherheitshalber wählte ich das Studium für die Sekundarstufe I, weil es nicht so lange dauerte und weil Lehramt an Grundschulen damals nur in Landau möglich war.

Ich fand Freund:innen fürs Leben und einen super Job in der besten Kneipe der Stadt, das Studieren fiel mir leicht und aufgrund des Mantras meiner Eltern „Was man anfängt, macht man auch fertig“ wäre ich nicht auf die Idee gekommen, dass ich auf dem Holzweg bin.

Für mein Auslandssemester in den USA verließ ich dann doch die Band und war schon schwer unter Zeitdruck, weil ich in Saarbrücken scheinbar frei und somit für das Examen zugelassen war, dann aber noch ins Ausland musste. Dann aber wenigstens USA statt Großbritannien. Meine Eltern unterstützten mich finanziell und meine Mutter mit der Frage, ob ich eigentlich nicht endlich bald mal fertig wäre. So kam ich also zur Fächerkombination „aus der Hölle“, gepaart mit einem anezogenen Perfektionismus für drei.

Aufgrund eines hervorragenden Fachleiters in Deutsch und einer ebenso fantastischen Fachleiterin in Englisch fiel mir auch das Referendariat leicht. Ich hatte großes Glück mit meinen Mitreferendar:innen, darum machte mir das Ganze sogar Spaß. Also vielleicht doch „mein“ Job? Ich meine, wo gibt es denn eine solch dankbare Situation, dass es keine Konkurrenz gibt, dass man seine Unterrichtsmaterialien einfach weitergeben kann, ohne Angst, dass sich jemand damit brüestet? Sondern im Gegenteil, man als Dankeschön kleine Aufmerksamkeiten, Lob und ebenfalls Unterstützung von seinen Kolleg:innen bekommt? In der freien Wirtschaft sicher nicht.

Ich bin pflichtbewusst, organisiert, zuverlässig, strukturiert, kreativ und kann gut mit Menschen. Viel Arbeit habe ich nie gescheut. Seit ich 15 war, hatte ich mir mit Nachhilfe, Ferienjobs, Jobs in der Gastro etwas dazuverdient und auch ehrenamtlich habe ich mich engagiert: Jugendgruppen, Kinderfreizeiten. Außerdem hatte ich bereits in der Grundschule beim Schule spielen ganz nebenbei meinem drei Jahre jüngeren Bruder das Lesen und Schreiben beigebracht – ziemlich gute Voraussetzungen also.

Der erste Dämpfer kam, als ich nach bestandener 2. Staatsexamen als Vertretungskraft an einer Abendrealschule eingesetzt wurde. Mit all meinen Skills, die ich in Methodik und Didaktik erworben hatte, konnte ich dort wenig anfangen, weil das Klientel ein ganz anderes war, das meine Autorität als Lehrerin aufgrund sehr geringer Altersunterschiede großteils auch nicht akzeptierte. Also

wendete ich mich an das zuständige Referat des Ministeriums, um zu besprechen, wie groß die Gefahr war, dass ich nach dem Referendariat dort weiterarbeiten müsse. Anstelle einer sachlichen Information erhielt ich den Rat, mich in Fachliteratur einzulesen, wie man mit schwierigerem Klientel umgehen lernt. Dass das auf die Kappe eines einzelnen empathielosen Mitarbeiters ging und die Gefahr sehr gering war, dort bleiben zu müssen, war mir mit 27 Jahren nicht bewusst. Also ging ich nach Rheinland-Pfalz.

Während es im Saarland damals die Erweiterte Realschule (ERS) gab, unterrichtete ich in der Pfalz an einer Realschule. Dort wurde ich direkt verbeamtet und mit einer Klassenleitung einer 8. Klasse betraut. Anspruchsniveau im Unterricht wurde dort großgeschrieben und Hilfe bei dessen Umsetzung bekam ich aus dem Kollegium von allen Seiten. Anstrengend waren die 27 Pflichtstunden mit allen dazugehörigen Konferenzen, Fahrten, der Verwaltung usw. schon damals, aber alles war neu und so dachte ich, das wird sich schon einpendeln. Ein Satz, der mir aus meiner Zeit dort in Erinnerung blieb, stammt von einer damals etwa 60jährigen Kollegin: „Frau Mustermann, wir arbeiten, um zu leben, wir leben nicht, um zu arbeiten“.

### Da hätte ich wohl mal besser zugehört.

Als in Rheinland-Pfalz das dreigliedrige Schulsystem dahingehend reformiert wurde, dass es neben den Gymnasien nunmehr Gesamtschulen und die Realschule plus, das Pendant zur ERS im Saarland, geben würde, bewarb ich mich wieder im Saarland. Weniger Fahrerei = mehr Lebenszeit. (Ironischerweise wurde im Saarland dann kurze Zeit später die ERS von der Gemeinschaftsschule abgelöst.)

Wie es der Zufall wollte, landete ich in meinem neuen Lehrer:innenzimmer neben meiner lieben Freundin aus dem Referendariat. Was war ich doch für ein Glückspilz?! Überhaupt, diese Schule war voll von netten, hilfsbereiten und kompetenten Kolleg:innen und in Bezug auf meine Schulleiterin benutzte ich eine Weile das Wort „Vorbild“. Schüler:innen gegenüber streng und konsequent, aber fair. Lehrer:innen gegenüber wertschätzend, aber anspruchsvoll. Klare Vorstellungen, guter Humor. Eine echte Persönlichkeit. Das Schulprofil war so vielseitig, dass wirklich fast alles geboten wurde und wir viele landes- und bundesweite Auszeichnungen bekamen. Es handelte sich um eine Halbtagschule, an der in

jeder Jahrgangsstufe auch eine Ganztagsklasse angeboten wurde. Ich übernahm zum Halbjahr die 6. Ganztagsklasse, deren Klassenlehrerin die Schule für eine Funktionsstelle verlassen hatte.

Ich war hoch motiviert, besonders, nachdem meine langjährige Beziehung in die Brüche gegangen war und ich mich jetzt auch zum Ablenken voll in die Arbeit stürzen konnte.

Obwohl ich wieder von allen Seiten Unterstützung bekam (die hervorragende Zusammenarbeit mit der Schulsozialarbeit war beispielsweise neu für mich), stieß ich bald an meine Grenzen. Damals gab es den (neuen) Leistungserlass noch nicht und so konnte ich Lerntagebücher, Referate usw. nicht als Große Leistungsnachweise (GLN) rechnen, sondern machte das alles nebenbei. Der Aufwand war immens, vor allem was Vorbereitung und Korrektur anging, aber was wirklich immer größer wurde, war mein Frust. Das merkte ich aber anfangs gar nicht. Vielleicht, weil ich beim Arbeiten keine Zeit hatte, darüber nachzudenken. Mein „Anspruchsniveau“ blieb hoch und fraß viel Zeit am Schreibtisch, da alles genau geplant werden wollte, wenn noch Zeit für Projekte, Klassenfahrten, Gespräche und Fortbildungen da sein sollte. Fortbildungen wurden eine neue Leidenschaft, da das Saarland deutlich kleiner ist als die Pfalz und ich Fortbildungen nun nach Interesse und nicht nach Erreichbarkeit des Standorts auswählen konnte.

Ich machte beispielsweise die Ausbildung zur Sprachlernberaterin (SLB) und erstellte in deren Rahmen ein Förderkonzept für die Schule, plante einen Workshop an einem pädagogischen Tag zum Thema Methodenvielfalt, erhob mit den jeweils neuen Fünftklässlern Lernstandtests, die ich auswertete und individuelle Förderpläne erstellte und engagierte mich in der Planung und Durchführung sprachsensiblen Unterrichts.

Der Entwurf meines Förderkonzepts wurde vermutlich von meiner Chefin nicht einmal durchgelesen und mit meinem restlichen Engagement fühlte ich mich wie Don Quichotte, da es zwar zur Kenntnis genommen, aber nicht mit ins Schulprofil aufgenommen wurde, obwohl es einige Kolleg:innen gab, die mich darin bestärkten und unterstützten. Diese sagten aber auch alle, ich soll mir nicht so viel Arbeit machen. Für die Arbeit als SLB bekam ich aber 4 Deputate. Ich hatte nie zuvor Deputate, also schaute ich, dass ich auf jeden Fall minimum 4 Zeitstunden die Woche Arbeit da reinsteckte. Das gehörte eben jetzt zu meinem Job und, dass ich an meiner

Dienststelle damit nicht landen konnte, war kein Grund, nicht für mein Geld zu arbeiten. Wenn ich etwas geplant hatte und dafür in einen Unterricht musste oder Schüler:innen herausnehmen, bekam ich von der Chefin ja auch immer das Okay.

Irgendwann versuchte ich, dieses Deputat nochmal loszuwerden, aber das war gar nicht so einfach.

Ich hatte ziemlich viele Hobbies und Freizeitaktivitäten damals. Wenn man aber zu platt ist und über ein Arbeitsethos verfügt, das in dem Bereich keine Abstriche zulässt, sagt man halt die Hobbies ab. Wenn der Tag zu wenig Stunden hat und die Woche zu wenig Tage, muss man eben mal freizeitmäßig kürzertreten. Die nächsten Ferien kommen sowieso und manchmal ist ja auch plötzlich wieder eine unverhoffte Woche mit mehr Luft da, weil man so schön fleißig vorgeschafter hat.

**Willkommen im Teufelskreis.**

Insgesamt habe ich viel zu spät gemerkt, was da systemspezifisch läuft.

Das vielseitige Schulprofil äußerte sich ja hauptsächlich in Auszeichnungen oder ausgebildeten Experten am Standort, deren Expertisen erstmal implementiert werden müssen. Ansonsten ist das viel PR, aber wenig Inhalt. Das ist sehr unbefriedigend für Menschen wie mich, die in jedem neuen Konzept erstmal eine Anweisung sehen, die sie jetzt mit ihrer Vorstellung von Unterricht vereinbaren oder noch schlimmer, ihren Unterricht komplett umstrukturieren müssen. Hilfe! Nochmal mehr Arbeit! Angst!

Irgendwann habe ich wohl angefangen viel zu motzen, mich zu beschweren, dass meine pädagogische Freiheit eingeschränkt und meine Expertise im Hinblick auf Didaktik und Methodik einfach mit einer Anordnung niedergewalzt wird. Das kam schleichend und belief sich weniger auf Dienstbesprechungen oder den passenden Rahmen, sondern eher auf Kolleg:innen und Freund:innen. Ich quasselte nur noch von Schule.

Plötzlich sollten wir ausschließlich in Lernspiralen (Klippert) unterrichten, alle Tische sollten in den entsprechenden „L“ Formationen abgeordnet werden, ohne Rücksicht auf Raum oder Kursgröße. EVA heißt das – eigenverantwortliches Arbeiten. Anmaßend fand ich das. Natürlich arbeiten meine Schüler:innen phasenweise eigenverantwortlich und selbständig. Wenn es angebracht ist, aber doch nicht auf Teufel komm raus! Ja, so fand ich das. Trotzdem hielt ich mich akribisch



an solche Anweisungen. Erstellte stundenlang Lernspiralen mit Zusatzmaterial und natürlich entsprechendem Stundenentwurf. Man nennt das Überkompensation. Ich war damals schon zu tief in meinem Tunnel, als dass ich auf die Idee hätte kommen können, die ein oder andere Innovation einfach mal auszusetzen, das Gespräch zu suchen oder Stunden zu reduzieren.

Rückblickend weiß ich gar nicht mehr genau, ob das alles so ernst gemeint und in Stein gemeißelt war, oder ob es hauptsächlich darum ging, am Tag der offenen Tür anzupreisen, dass die neuen 5er nach dem Klippert-Konzept unterrichtet werden. Ich weiß auch nicht mehr, ob es dieses „ausschließlich“ außerhalb meines Kopfes überhaupt gab. Ziemlich schnell war das „Klippert“ jedenfalls

plötzlich kein Thema mehr. Ab jetzt: „nur noch Wochenpläne“...

Was dann noch dazu kam, war, dass ich durch mein nach wie vor hohes Anspruchsniveau und die damit verbundene Arbeit sowie dem Versuch, allen systemischen und institutionellen Anforderungen gerecht zu werden, natürlich immer ausgelaugter, unzufriedener und launischer wurde. Sie ahnen es: Es kam immer häufiger zu Konflikten mit Schüler:innen und Erziehungsberechtigten. Ich hoffe, ich habe niemanden damit traumatisiert, aber ich war immer mal laut und unfair. Oder es kamen die Tränen. Oder der „Kreislauf“ machte schlapp und mein „Unterricht“ beschränkte sich darauf, die Schüler:innen Wasser trinkend vom Pult aus still zu beschäftigen. Es ist immer wieder erstaunlich, wie unglaublich rück-

sichtsvoll eine Klasse sein kann, wenn sie merkt, der Lehrerin geht's grad echt nicht gut.

Das führte dann natürlich dazu, dass ich zu Hause beschämt über mein Verhalten reflektierte, nachts schlecht und wenig schlief, weil ein kurzes Schreckerwachen, das mich an das wichtige klärende Gespräch am Folgetag erinnerte, die Oberhand über meine Nacht hatte. Dann am nächsten Tag musste Zeit für einen kurzen Mittagsschlaf sein, jetzt, wo der Stein wieder vom Herzen runter war, denn ich war doch so erschöpft. Dieser ging dann wieder wegen der Verschiebung der Schreibtischzeit auf Kosten von Freizeit und somit zog sich die Schlinge ganz langsam zu.

Vonseiten meiner Schule und dem Kollegium hatte ich da immer Unterstützung. Ob ich

mich nicht einmal 3 Wochen krankmelden wolle, hieß es vonseiten der Chefin. Auch mein Freundeskreis bemühte sich, mich davon zu überzeugen, dass es jetzt Zeit sei, mal was zu machen, es könne so nicht weitergehen. Mir kamen ja schon fast jeden Morgen auf dem Weg zur Arbeit die Tränen. Und sich dann einen ganzen Schultag zusammenzureißen (manchmal erfolglos) ist auch körperlich total energieraubend. Aber es waren ja bald Sommerferien, das würde ich jetzt auch noch hinbekommen plus die ganze Arbeit am Schuljahresende...

In den Ferien hatte ich dann einen Termin bei der GEW. Ich wollte mich mal beraten lassen, was es für Möglichkeiten gibt, dann evtl. doch auf das Soziale Arbeit-Schiff umzusteigen oder nach anderen Möglichkeiten suchen, wie ich mit einem Staatsexamen der Sekundarstufe I meinen Lebensunterhalt bestreiten könnte, ohne in die Schule zu müssen. Herr Schirra eröffnete mir damals die Möglichkeit, ein Sabbatjahr zu machen. Ein Sabbatjahr, das war die Lösung! Ich würde ein ganzes Jahr Zeit haben, eine Therapie zu machen, meine Gedanken zu ordnen und einen neuen Plan zu zimmern, falls die Therapie nicht dazu führen sollte, dass ich wieder als Lehrerin arbeiten konnte. Ich würde 3 Jahre voll arbeiten für ¾ Gehalt und im vierten Jahr gar nicht arbeiten. Gar nicht. Das aber ebenfalls für ¾ Gehalt. Natürlich unterstützte meine Chefin dieses Vorhaben und die Bewilligung ließ nicht lange auf sich warten.

Mittlerweile hatte das neue Schuljahr angefangen und meine neunte Klasse aus dem Vorjahr war der letzte Jahrgang ERS gewesen. Dieses Schuljahr sollte ich eine 5. Klasse leiten. Eine Halbtagsklasse. In meinem Team: Meine gute Freundin aus dem Referendariat und auch sonst nur Kolleg:innen, mit denen ich besonders gut konnte. Neu: Die 5.1 hatte zwei Klassenlehrer:innen und die 5.2 und die 5.3 sollten sich einen Co-Klassenleiter teilen. Gute Voraussetzungen, das Ruder nochmal rumzureißen.

Problem: Dieser Co-Klassenleiter hatte eine eigene alleinige Klassenleitung in 9, Abschlusschüler:innen, E-Kurs, A-Kurs, das volle Programm. Aber er war der Mathelehrer von unseren 5ern, von daher kann man das ja mal so planen...

Wir sprechen hier übrigens vom ersten Jahrgang der neuen Inklusionsverordnung. Unsere Förderlehrerin war eine Kollegin mit dem 2. Staatsexamen Sekundarstufe II in Englisch und Spanisch, die mit dieser Fächerkombination keine Anstellung gefunden hatte und somit als Förderlehrkraft in den saarländi-



schen Schuldienst einstieg. Im ersten Jahr der neuen Inklusionsverordnung. Ich mochte sie sehr und sie war eine richtig große Stütze an den beiden Tagen, an denen sie da war, denn sie eignete sich in sehr kurzer Zeit sehr viel an, was sie von einer Förderlehrkraft in an einer anderen Schule in einem anderen Standort beigebracht bekam, an dem sie entsprechend die restlichen drei Tage der Woche war. Aber sicherlich erinnern Sie sich an mein Deputat, das mir als Sprachlernberaterin Deutsch als Zweitsprache zustand.

Mittlerweile auf 3 Wochenstunden reduziert, wurde dieses zweckentfremdet und als eine Art inklusive Förderung verwendet, sodass ich als Doppelbesetzung in der Parallelklasse im Unterricht Schüler:innen mit Förderbedarf individuell betreuen sollte. Ich verwende das Wort „sollte“, denn „konnte“ würde implizieren, dass ich sicher war, bei dem, was ich tat. Alles war doch so neu und um ja keine Fehler zu machen, dokumentierte ich alle Gespräche zum Thema Inklusion und Förderung in ausführlichen Protokollen und schrieb Förderpläne von drei DIN A4 Seiten, deren Umsetzung mich schwer beunruhigte. Auch das nennt man Überkompensation.

Eine neue Idee der Schulleitung sah vor, das bei uns sowieso schon übliche parallele Arbeiten noch zu optimieren und für nachfolgende Jahrgänge nutzbar zu machen, indem ab sofort neben dem Jahresarbeitsplan auch eine ausführliche Reihenplanung samt Arbeitsmaterialien bzw. Seitenangaben und anschließender Klassenarbeit auf dem Lehrer:innenrechner hinterlegt wird. Das war neben der „normalen“ Arbeit zu Beginn eines Schuljahres (Elternabende, Elterngespräche, usw. usf.) und der Sache mit der Inklusion in meinen Augen nicht zu schaffen! Also erstellte ich eine Reihenplanung für Deutsch in einer Ausführlichkeit, dass ich von meinen Kolleg:innen gerügt wurde, ich solle das lassen, denn wenn das das Maß aller Dinge werde, wäre es eine Katastrophe. Richtig. Überkompensation.

**So hangelte ich mich also zu den Herbstferien.**

Nach den Herbstferien wurden dann die Lernstandtests durchgeführt. Wer das genau organisiert hat, weiß ich gar nicht mehr, ich glaube ein Mitglied der Schulleitung. Jedenfalls war es schwer auszuhalten, dass nunmehr Dinge, mit denen ich zielstrebig gegen die Wand gelaufen war, endlich Eintritt in unser Schulprofil gefunden hatten. Trotzdem plante ich gewissenhaft eine schöne Vorführgruppenarbeit für den Tag der offenen Tür, führte Elterngespräche und ging meinem Tagesgeschäft nach, das, wenn ich mir meinen

Kalender von damals so ansehe, ziemlich stramm war.

Und dann kam der 14.12., an dem es aus meinen Augen tropfte. Ich war so überrascht davon, dass ich mich kurz entschuldigte und vor die Tür ging. Dort kam gerade meine liebe Freundin vorbei und fragte, ob alles okay sei. Meine Antwort („Ich weiß nicht“) veranlasste sie dazu, ihren Weg zu unterbrechen und mit mir zur Schulleitung zu gehen, wo ich einen filmreifen Zusammenbruch hinlegte. Mit Schluchzen und allem. Auf dem Boden sitzend.

Am nächsten Tag war ein Gespräch mit der Schulleitung angesetzt. Man legte mir nicht nahe, nein, man gab mir die Ansage, dass ich jetzt einen Krankenschein machen müsse, eine Therapie anfangen solle und erst wiederkommen dürfe, wenn ich wieder belastbar sei. Dafür bin ich heute noch dankbar. Meine Antwort war so bescheuert wie exemplarisch für mein Problem: Das sei schlecht, da ich noch ein Elterngespräch hätte. Daraufhin sagte meine Chefin, sie meine es ernst. Sie habe mich das letzte Mal nochmal authentisch glücklich gesehen, als ich ihr erzählt hätte, dass mein Antrag für das Sabbatjahr bewilligt worden sei.

Ich bekam recht schnell einen Platz in einer Klinik und machte danach noch ca. 1,5 Jahre ambulante Therapie. Meine Stundenzahl habe ich reduziert und das bleibt auch so. Das Deputat ist nicht mehr dabei.

Ich bin seitdem immer ziemlich offen mit dieser Sache umgegangen, trotzdem schreibe ich anonym. Warum? Weil das Thema leider immer noch ein Tabu ist. Weil man es mir jederzeit als Schwäche oder Versagen auslegen kann.

Weil jede/r weiß, dass „Burnout“ nur ein Sammelbegriff ist, sich darunter aber sehr viele Einzelbegriffe tummeln, deren Ursachen immer auch in der Biographie und der Persönlichkeit zu suchen sind.

Trotzdem glaube ich, dass diese Ursachen durch das System Schule befeuert werden, weil man sich so zerreißen muss. Weil man zwar weiß, dass man nicht alles leisten kann, was von einem gefordert wird, das aber trotzdem versucht.

Das werde ich auch weiterhin. Aber ich werde mir künftig genauer aussuchen, was mir richtig und besonders wichtig erscheint für meinen Unterricht und meine Lehrerinnenpersönlichkeit. Da werde ich mich dann reinknien. Eine schlechtere Pädagogin werde ich deshalb hoffentlich nicht.

“Sicherlich nicht. Denn durch so viel Selbstreflexion kann nur ein noch besserer Unterricht entstehen. Was viel mehr in den Mittelpunkt rücken muss, ist Selbstfürsorge. So wichtig die Verantwortung als Lehrerin auch sein mag, diese wird nicht funktionieren, wenn man sich nicht um die eigene Zufriedenheit kümmert. Verantwortung kannst du nur für dich selber tragen, du kannst anderen zeigen, wie sie das auch für sich selber hinbekommen – sie aber nie tragen für eine andere Person.” ■



Sarah Tschanun

ANZEIGE



**Geben Sie Kindern eine Zukunft**

Kinder leiden am meisten unter den Folgen von Umweltzerstörung und Klimawandel. terre des hommes setzt sich deshalb dafür ein, dass für Kinder das Recht auf eine gesunde Umwelt verwirklicht wird.



www.tdh.de

**Digitale Fortbildung für Senioren:innen in der GEW**

Lebenslanges Lernen heißt es flächendeckend in allen Medien. Also ist es nur eine Selbstverständlichkeit, dass dies auch für uns Senioren:innen gilt. Und diesem Anspruch, den auch die BAGSO unter der Leitung von Frau Dr. Regina Görner, unserer ehemaligen Gesundheitsministerin, einfordert umzusetzen, stellt sich auch unsere Gewerkschaft.

So hat der Landessenior:innenausschuss der GEW Saarland im Juli eine Fortbildungsveranstaltung für unsere Senior:in-nen organisiert. Sie fand am ehemaligen LPM in Dudweiler statt und wurde von Computerfachmann Christian Bachmann geleitet. Von 9 bis 13 Uhr wurden wir unter fachkundiger Anleitung in manche bisherigen Geheimnisse unserer Handys vertraut gemacht, sodass das Geheimnisvolle und Verborgene plötzlich ganz einfach offensichtlich wurde. Und das mittels sehr individueller Unterweisung, die

durch die zahlenmäßig überschaubare Teilnehmerzahl möglich war. Unsere Gruppe war sehr begeistert von Möglichkeiten, die uns offenbart wurden und hofft jetzt natürlich auf Nachhaltigkeit der erworbenen Kenntnisse durch ständigen Gebrauch im täglichen Leben.

Kulturell untermauert und zur mentalen Erholung diene ein musikalisches digitales Intermezzo von Marcel Adam, das unser Referent organisiert hatte. Zur Nacharbeit und mit weiteren Infos wurde uns ein inhaltliches Kompendium digital zur Verfügung gestellt. Insgesamt eine Erfolgsgeschichte mit Wiederholungscharakter, wie die Teilnehmer:innen in einer Feedbackrunde mitteilten. ■

Marlene Wagner  
Vorsitzende LSA



ANZEIGE

→ **TRANSFER TALKS** ←

Der Podcast zur **Kinder- und Jugendhilfe nach Corona**

Hört rein!  
[www.agj.de/transfer-talks](http://www.agj.de/transfer-talks)

Die „Transfer-Talks“ der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ thematisieren die Auswirkungen der Pandemie auf acht kinder- und jugend(hilfe)relevante Bereiche – von Digitalisierung über Partizipation bis hin zu mentaler Gesundheit.

## Europäische Geschichte ganz nah erlebt.

Der diesjährige Kulturtag der Senioren:innen/GEW 2022 in Metz



Foto: Norbert Weber

„Wenn einer eine Reise (tut) plant, so kann er was erzählen.“ So ähnlich wie der Dichter Matthias Claudius haben es wohl auch die Teilnehmer:innen und Planer:innen des diesjährigen Kulturtages der Senioren:innen erlebt.

Nachdem die Organisation des Kulturtages im Vorfeld aufgrund der erfreulich hohen Anmeldezahlen (wie im vergangenen Jahr auch bereits) sehr variabel gestaltet wurde, ging es am frühen Morgen des 7. September zunächst in Saarlouis ganz entspannt los. Wir verfügten über einen komfortablen Doppeldeckerbus, der planmäßig in Saarbrücken, unserem zweiten Zusteigeort, ankam. Hier machten unfallbedingte Staus einigen von uns jedoch einen Strich durch die zeitliche Planungen, was wir aber cool wegsteckten, sodass wir lediglich mit einer halben Stunde Verspätung und nach einem sportlichen Fußweg an unserem ersten Ziel, Scy-Chazelles, ankamen.

Der LSA hatte sich viel vorgenommen zur Pflege des deutsch-französischen Kulturaustauschs. Immerhin begab man sich auf die Spuren von Robert Schuman, einer der Väter der heutigen EU. Dessen Wohnhaus in Scy-Chazelles bei Metz trägt seit 1985 das europäische Kulturerbe-Siegel als wichtiger Ort der europäischen Geschichte. Hier hat Schuman seine letzten Lebensjahre verbracht und

wurde nach seinem Tod im Jahre 1963 in der benachbarten Kirche St. Quentin, bestattet. Bei der Besichtigung des Schuman-Hauses konnte man einiges erfahren über den ehemaligen französischen Außenminister und Verfasser des Schuman-Plans, der 1950 die Idee zur Montan-Union als Vorläufer der späteren EU entwickelt hatte. Schuman gilt zusammen mit dem ersten deutschen Bundeskanzler Konrad Adenauer als einer der Väter der deutsch-französischen Freundschaft.

Zudem zeigte uns ein Film sein bedeutendes politisches Wirken. Nicht zu vergessen sei auch auf die wunderschöne Parkanlage hinzuweisen. Hier hätte sich sicherlich so manche/r mehr Zeit zum Genießen gewünscht.

Nach so viel Geschichte brauchten alle eine Stärkung und unser Busfahrer brachte uns mit viel Geschick in erstaunlich kurzer Zeit sicher ins Zentrum von Metz. Dort konnten wir unweit der Kathedrale im Bistro de G. ein köstliches Zweigangmenü genießen, eine blaue Karte signalisierte Fisch, eine gelbe Fleisch, auch die Verteilung der Nachspeise verlief sehr kommunikativ. Und dass die gesamte Mittagspause zu anregenden Gesprächen genutzt wurde, musste eigentlich nicht explizit erwähnt werden. Danach konnte man wählen zwischen einem Stadtbummel oder einer

Führung durch die Kathedrale St. Etienne. Sowohl bei dem individuellen Rundgang mit einem Audio Guide als in der Gruppenführung wurden wir detailreich und anschaulich über die Geschichte der Kathedrale und vor allem über die feine und bibelbasierte Symbolik der Fenstergestaltung von Chagall und anderen berühmten Künstlern informiert.

Den Abschluss des Tages bildete schließlich eine „Freizeit“ zur individuellen Besichtigung der lothringischen Hauptstadt. Bevor wir jedoch mit vielen neuen Eindrücken wieder unseren Bus bestiegen, traf sich die Gruppe zu einem gemeinsamen Fototermin.

Wir vom Landessenioren:innenausschuss und die GEW/Saar dürfen die Hoffnung haben, dass wir unseren Kollegen:innen wieder einen erlebnisreichen und interessanten Tag mit anregenden Gesprächen anbieten konnten.

In diesem Sinne hoffen wir und freuen uns auf eine Fortsetzung im nächsten Jahr, natürlich mit einem anderen kulturellen Hintergrund. Über Vorschläge zur inhaltlichen Gestaltung freut sich euer LSA. ■

Mia Herber,  
Marlene Wagner  
LSA Team

## GEW: „Kita-System mit zusätzlichen Geldern stabilisieren!“

Bildungsgewerkschaft zum Appell der 150 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler „Das Kita-System steht vor dem Kollaps“

„Das Kita-System muss jetzt mit zusätzlichen Geldern stabilisiert werden. Damit würde ein deutliches Signal des Aufbruchs gesendet und den Fachkräften eine klare Perspektive aufgezeigt“, sagte Doreen Siebernik, Vorstandsmitglied Jugendhilfe und Sozialarbeit der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), mit Blick auf den aktuellen Appell der 150 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler „Das Kita-System steht vor dem Kollaps“. Sie machte deutlich, dass die GEW die Handlungsaufforderung der Wissenschaft an die Politik ausdrücklich unterstütze. „Wir brauchen dringend einen verbindlichen Stufenplan für eine verstärkte Fachkräfte- und Qualifizierungsoffensive. Für den akuten Bedarf seien Konzepte notwendig, um Stütz- und Hilfskräfte einzustellen und diese fachlich auf die Arbeit in den Einrichtungen vorzubereiten.“ Diese Beschäftigten müssten bei fachlicher Eignung eine Ausbildung als Erzieherin oder Erzieher aufnehmen können und ihnen damit Berufschancen eröffnet werden.

„Wir müssen die drohende Abwärtsspirale, dass Kitas zu reinen Aufbewahrungsstätten der Kinder werden, aufhalten. Die Mädchen und Jungen haben aus der Kinderrechtskonvention abgeleitete Grundrechte, die gesichert werden müssen“, unterstrich die Gewerkschafterin. Es gebe schon länger keine Balance mehr zwischen den gestiegenen Anforderungen an die pädagogischen Fach-



GEW-Archiv/©Dominik Buschardt

kräfte und Institutionen der Kindertagesbetreuung und den Ressourcen im System. Diese Situation verschärfe sich zusehends. „Seit Jahren warnen wir vor der drohenden Erschöpfung der Fachkräfte und dem Verfall des Systems. Erzieherinnen und Erzieher, die Kinder und Familien sind durch die Erfahrungen der Corona-Pandemie psychisch und physisch am Ende ihrer Kräfte“, betonte Siebernik. Sie machte auf die sozialen Folgen dieser Entwicklung aufmerksam. Es gebe viele Hinweise

auf steigende häusliche Gewalt. Die Statistiken für Inobhutnahmen zeichneten „ein erschreckendes Bild“. ■

### Ulf Rödde

Mitglied des Geschäftsführenden Vorstands,  
Pressesprecher / Redaktionsleiter E&W

Info: Hier finden Sie den Appell der 150 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an die Politik:  
<https://www.eh-freiburg.de/neuigkeiten/wissenschaftlerinnen-warnen-vor-kollaps-des-kitasystems/>

### Kreisverband Saarlouis

## Veranstaltungshinweis

Der Kreisverband Saarlouis der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) – Landesverband Saarland lädt ein zu einem Vortrag mit anschließender Diskussion in Kooperation mit dem Adolf-Bender-Zentrum e.V., Sankt Wendel

**Thema:**  
**Rechtsextremismus in Deutschland – Ideologie, Strategie und Erscheinungsformen**

**Referent:** Yannick Meisberger (Projektkoordination, Politische Bildung, Beratung) von der Fachstelle gegen Rechtsextremismus - Partnerschaft für Demokratie Landkreis St. Wendel

**Mittwoch, 09. November 2022, 18.30 Uhr**

**Ort:** Restaurant der Kulturhalle Roden, Hochstraße 41, 66740 Saarlouis-Roden

// GEW-INFO //

Gewerkschaft  
Erziehung und Wissenschaft

**GEW**

Landesverband Saarland

**GEW-Bildungscloud**

Besuche die neue GEW-Bildungscloud:  
**cloud.gew.saarland**

- Ohne Registrierung frei nutzbar
- Sicher und zuverlässig
- Immer aktuell
- Jederzeit und überall nutzbar



## ANMELDUNG UND ANSPRECH- PARTNER

### Kontakt

Stephanie Wegener  
stephanie.wegener@adolf-bender.de

Adolf-Bender-Zentrum e.V.  
Gymnasialstraße 5  
66606 St. Wendel

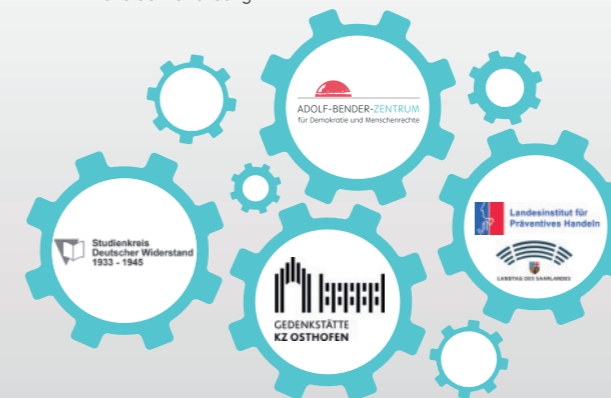
Tel.: 06851 808 279-0  
info@adolf-bender.de  
www.adolf-bender.de

www.facebook.com/benderadolf/  
 www.youtube.com/AdolfBenderZentrum

Lehrkräfte aus dem saarländischen Schuldienst  
melden sich bitte direkt beim LPM unter der  
Veranstaltungsnummer A14.133-0923 an.

Anmeldeschluss ist der 29.09.2022

Kooperationspartner des Projektes  
und der Fortbildung:



Das Saargebiet befand sich in den Jahren 1933-35 in einer besonderen Situation, da es seit dem Inkrafttreten des Versailler Vertrages 1919 unter der Regierung des Völkerbundes stand. Zahlreiche frühe Opfer des Nationalsozialismus nutzten es nach der „Macht ergreifung“ Hitlers als Fluchtpunkt, als Zwischenstation zur Emigration, sowie als Ort zur Vernetzung mit Gleichgesinnten.

Wir laden Sie herzlich ein, sich über Materialien für die pädagogische Praxis zu informieren. Diese schlagen die Brücke von den historischen Ereignissen und Biografien hin

zu aktuellen Facetten von Flucht, Asyl, Verfolgung und Widerstand. Daneben haben Sie die Möglichkeit, sich untereinander für Ihre berufliche oder ehrenamtliche Praxis auszutauschen und zu vernetzen.

Die Veranstaltung richtet sich gleichermaßen an (angehende) Lehrkräfte, Studierende, Fachkräfte der außerschulischen Bildungs- und Jugendarbeit sowie an ehrenamtlich engagierte Multiplikator:innen.

Die Fortbildung ist kostenfrei und im Saarland als Lehrer:innenfortbildung anerkannt.

Das Projekt wird gefördert durch Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, dem Landesinstitut für Präventives Handeln und dem Landkreis St. Wendel. Kooperationspartner Landesinstitut für Prventives Handeln, Studienkreis Deutscher Widerstand 1933-45 und Gedenkstätte KZ Osthofen. ■

(red.)

**ADOLF-BENDER-ZENTRUM**  
für Demokratie und Menschenrechte

Herzliche Einladung zur  
**Fortbildung**

**FLUCHTPUNKT  
SAARGEBIET**

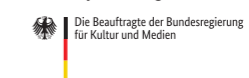
Pädagogische Ansätze zur  
Erinnerungsarbeit in Schule  
und offener Jugendarbeit

DO 6.10.2022 / 9:00-15.00 UHR

Universität des Saarlandes  
August-Wilhelm Scheer Graduate Centre  
Gebäude C9 3, 66123 Saarbrücken

[www.adolf-bender.de](http://www.adolf-bender.de)

Das Projekt wird gefördert durch:



# 100 Texte für den Frieden



Mit ihrem Buchprojekt 100 Texte für den Frieden: Gedanken, Gedichte, Essays haben der Logopäde Matthias Schäfer und die freie Autorin Katja Bohlander-Sahner sowie der Inhaber des Verlages Edition Schaumburg, Tom Stürmer, ein großes Zeichen gesetzt für die Solidarität mit der Ukraine in Kriegszeiten.

Es begann mit dem Einmarsch russischer Soldaten in die Ukraine und den damit einhergehenden Nachrichten über den Krieg. Wie die meisten Menschen war Matthias Schäfer bedrückt über die Nachrichten. Also holte er sich Zettel und Stift, um einen kurzen Text darüber zu schreiben. Diesen Text schickte er einem Freund, der sofort einen eigenen Text schrieb. Diese zwei Texte schickten sie einem weiteren Freund und Autoren, der ebenfalls etwas schrieb. Als sie auch den bekannten Poetry-Slammer, Schriftsteller und Künstler Patrick Salmen mit einem Beitrag gewinnen konnten, verfestigte sich die Idee, unveröffentlichte Texte zu sammeln von bekannten und unbekannteren Autor:innen aus ganz Deutschland und etwas daraus zu machen; dem Krieg und dem Leid etwas entgegenzusetzen. Daraus wurde das vorliegende Buch.

Tom Stürmer erklärte sich bereit, das Buch zu verlegen. Ca. 120 Texte gingen in den nächsten drei Wochen ein und daraus wurden 100 Texte gewählt.

In einer der zahlreichen Veranstaltungen z.B. im Saarland, in München, Ulm und Leipzig, welche das Buch bekannter und den Spendenkreis größer machen sollen, erzählte Katja Bohlander-Sahner von Ihrer Beteiligung an dem Projekt. Am Anfang sei da ein Gefühl der Lähmung gewesen. Dann sei man froh gewesen, etwas, was man kann, machen zu können und Menschen damit zu erreichen.

Nur zwei Monate vergingen seit dem Schreiben des ersten Textes bis zur Fertigstellung des Buches. Das Cover schmückt auf der Rückseite ein gelb-blauer Eisvogel, der Abdruck eines Bildes in Acryl von unserem beliebten saarländischen Maler und Aktionskünstler Mike Mathes.

Die Kosten der Produktion des Buches sind mittlerweile durch Spenden gedeckt und so kann der Erlös aus dem Verkauf der Bücher zu 100 % Kindern in der Ukraine zugutekommen.

Dies geschieht in Zusammenarbeit mit der Aktion Herzenssache von SR und SWR. Dort wurde ein Konto speziell zugunsten ukrainischer Kinder eingerichtet.

Stand jetzt sind 7500 € Spenden erreicht; Ziel ist es, durch den Verkauf der Bücher und durch weitere Spenden 10.000 € bis Weihnachten für die Kinder der Ukraine erlangt zu haben.

„Wir müssen alles tun, um schnellstmöglich den Frieden wiederherzustellen und wir kämpfen für das, was uns lieb und teuer ist, nämlich für unsere Freiheit! Wir kämpfen natürlich nicht mit zerstörerischen Waffen, sondern mit Worten und guten Taten!“ ■

**Ilka Hofmann**

www.geschichtsforumalsweiler.online  
100 Texte für den Frieden;  
Edition Schaumburg; 20 €  
ISBN 978-3-941095-94-6.

ANZEIGE



© Norbert Neetz

»Weil die Kinder dieser Welt jedes Engagement wert sind!«

Dr. Margot Käßmann

Teilen Sie Ihre Fähigkeiten und Ihr Engagement mit uns und schenken Sie Kindern in Not einen kleinen Teil Ihrer Zeit.

terre des hommes  
Hilfe für Kinder in Not

www.tdh.de/mitmachen

## Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag

Die GEW gratuliert allen Jubilar:innen, die 50, 55, 60, 65 Jahre oder älter werden.

## Liebe Jubilar:innen, wir freuen uns, dass Ihr so lange dabei seid.

Die GEW bedankt sich für die langjährige Mitgliedschaft!



### Schlusswort

#### Die Lage der Nation

Die Lage der Nation ist ernst, sogar sehr ernst und unser Kanzler kann sich nicht dran erinnern, ob sie vor der Zeitenwende jemals so ernst war. Am liebsten wäre ihm ein Cum Ex und Hopp, alles auf null, nochmals von vorne beginnen. Die Inflation könnte man dann sicher lindern und auch vermeiden bis zum nächsten Merz nicht doch noch einen Baerbock zu schießen. Meines Wissings stehen ja auch beim Verkehr zu viele im Stau und zu fest auf der Bremse. Die Idee, Heil jetzt in der Zukunft zu suchen, ist nicht mal schlecht. Statt Halali zu blasen käm 'ne Schonzeit für Meister Lam(b)pe recht. Man hätte auch Zeit zu hoffen, dass der Schröder sein „chr“ verliert und zum Unchristen wird, um sich dann mit dem in Bayern zu verbandeln. So könnten die Zwei sinnigerweise für die AfD in Dauerschleife den Brandner Kaspar spielen, damit wir uns an deren Ärger weideln könnten. Schir de Wan-sinn fänd das wohl auch die Linke, und die Opposition gäb endlich amol a Ruah. Mit Corona ist aber noch was im Busch, Mann. Hier vor Lauter Bach, noch Wellen zu zählen, wird diesen Winter ganz sicher unmöglich sein. Längst sind wir Alle noch nicht ein, zwei, drei, vier, fünf Mal genesen und geimpft gewesen. Ach ja, wir haben auch noch Klima und kaum Gas, was Habeck zwar mächtig gibt, um es zu holen. Aber das geht nicht so schnell, wie man denkt. Schließlich brauchen die viel Zeit fürs Denken, die, die uns regieren und die, die oppo(rtu)nieren. Und dann diese militärische Spezialoperation, der unsagbare Krieg eines unsäglichen Zaren, der viele Leben kostet, dort – und viel Geld, hier. Ist es vorbei mit unserer Sorglosigkeit von früher? Verdirbt der Ernst uns nun in Zukunft den Spaß? Wie wär's, wenn Scholz und Co 'nen Deal machten und wie der Brandner Kaspar dem Boandkramer\* ein paar Jahre abhuchsten, nur bis zur nächsten Wahl. Ein Lustspiel wär's nicht, dafür ist die Lage zu ernst. Mit den Sorgen von uns Bürgern spielt man nicht, es würd auch nicht lustig, ganz egal wer uns regiert. Kurzum: die Lage der Nation ist echt beschissen!

\*Boandkramer ist eine alte bairische Bezeichnung für den Tod.

Harald Ley

# Mitmachen lohnt sich ...

... für jedes neu geworbene Mitglied gibt es eine unserer Prämien.\*



Powerbank Poki



Gewürzreibe von Zassenhausen



Pictures – Spiel des Jahres 2020



30-Euro-Spende



Hautfarben-Stifte



Thermo-Frenchpress



GEW-Bento Box



Twist & Go Edelstahl-Wasserflasche



Sandwichmaker



Büchergutschein



Weinset Lebenshilfe



30-Euro-Spende

**Neues Mitglied werben und weitere Prämien ansehen unter: [www.gew.de/praemienwerbung](http://www.gew.de/praemienwerbung)**

\*Dieses Angebot gilt nicht für Mitglieder des GEW-Landesverbandes Niedersachsen.

**Keine Lust auf unser Online-Formular? Fordern Sie den Prämienkatalog an!**

**Per E-Mail: [mitglied-werden@gew.de](mailto:mitglied-werden@gew.de) | Per Telefon: 0 69 / 7 89 73-211**

**oder per Coupon:**

Bitte in Druckschrift ausfüllen.

\_\_\_\_\_  
Vorname/Name

\_\_\_\_\_  
GEW-Landesverband

\_\_\_\_\_  
Straße/Nr.

\_\_\_\_\_  
Telefon Fax

\_\_\_\_\_  
PLZ/Ort

\_\_\_\_\_  
E-Mail

**Bitte den Coupon vollständig ausfüllen und an folgende Adresse senden:**

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Reifenberger Straße 21, 60489 Frankfurt a. M., Fax: 0 69 / 7 89 73-102